Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1930

161 (12.6.1930) Frauenbeilage

Visual Library

Frauenbeilage

ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

Donnerstag, den 12. Juni 1930 — Nr. 161

Die Waffe der Frau.

Eine Betrachtung zum Fall Kürten.

Von

Erich Rahn, Deutscher Jiu-Jitsu-Meister, Dozent an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen.

Die ungeheure Erregung, die viele Monate lang die deutsche Oeffentlichkeit gefangen hielt, hat sich gelegt; eine Welle der Erleichterung geht durchs Land, seitdem es gelungen ist, den Düsseldorfer Mordbuben zu fassen. Noch steht sein volles Schuldkonto nicht fest, wir wissen aber bereits, daß eine ganze Reihe von Kindern, Frauen und Mädchen in bestialischer Weise von ihm umgebracht wurden. Wir wissen auch, daß Kürten schon einen neuen Mordplan entworfen und alle Vorkehrungen zu seiner Ausführung getroffen hatte. Nur seine Verhaftung hat weiteres Unheil verhütet.

Von dem Augenblick an, da die ersten Schandtaten dieses abscheulichen Verbrechers bekannt wurden, stieg die Frage auf, ob es denn gar keine Möglichkeit gäbe, alleinstehende Frauen und Mädchen, die aus beruflichen Gründen gezwungen sind, zur Abend- oder Nachtzeit einsame Gegenden zu durchwandern, vor solchen Ueberfällen zu schützen. Man glaubte dies meist verneinen zu müssen und sagte sich, daß selbst eine Waffe, ein Dolch oder gar ein Revolver nicht viel vermögen, weil der Verbrecher in der Regel schneller ist als sein meist völlig überraschtes und daher seelisch erschüttertes Opfer, und weil er seinen Plan meist sorgsam vorbereitet hat und eventuell sogar mit gewissen Gegenangriffen rechnet. Und doch gibt es eine Waffe, eine sichere, stets wirksame Waffe, nämlich die Ausbildung des eigenen Körpers in der hohen Kunst der Selbstverteidigung, dem Jiu-Jitsu.

Mir fällt da ein Erlebnis ein. Unter meinen Schülerinnen befand sich ein junges Mädchen, das nicht besonders kräftig war, aber dem Jiu-Jitsu ein lebhaftes Interesse entgegenbrachte. Sie hatte, wenn sie die Trainingsstunden absolviert hatte, einen ziemlich langen Weg durch einsame Vorortstraßen und durch ein Stück Parkanlage zurückzulegen. Eines Abends — sie war keineswegs völlig ausgebildet, beherrschte aber ein paar wichtige Griffe — wurde sie von einem baumlangen verwegenen Kerl belästigt. Als der Patron immer zudringlicher wurde und ihre Ehre bedrohte, drehte sie sich blitzschnell um. Ein paar kurze Griffe, ein Schrei und mit zwei gebrochenen Fingern lag der Unhold am Boden.

In der Tat gibt das Jiu-Jitsu der Frauenwelt eine höchst wertvolle Waffe in die Hand, die ihr, richtig angewandt, völlige Sicherheit gegen alle Belästigungen und Angriffe bietet, selbst wenn die Lage der Angegriffenen — etwa weil mehrere Burschen zu gleicher Zeit einstürmen — dem Laien verzweifelt erscheinen sollte. Jiu-Jitsu ist eine Verteidigungskunst, die es dem Angegriffenen ermöglicht, einen oder mehrere an Körperkraft bedeutend überlegene Gegner schnell und sicher zu erledigen. Diese Ueberwältigung ist auch dann möglich, wenn der Gegner bewaffnet ist. Jiu-Jitsu als Verteidigungskunst rechnet sogar damit, daß der Gegner stärker ist als man selbst. Jiu-Jitsu bedeutet Siegen durch Nachgeben, seine Kunst besteht darin, die Kraft des Angreifers zu dessen eigenem Nachteil auszunutzen. Man setzt dem Kraftaufwand des Gegners scheinbar einen gleichen Kraftaufwand entgegen und bringt ihn dann durch ein plötzliches Zurückweichen vermittels seiner eigenen Kraft zu Fall.

Der Umstand, daß unsere Frauen sich bereits weitgehend mit Körpergymnastik befassen und in einer nach den verschiedensten Methoden betriebenen physischen Kultur Anregung und Erholung finden, ist für die Ausbildung im Jiu-Jitsu durchaus günstig. Gewisse vorbereitende Körperübungen — besonders die sogenannten Fallübungen — sind notwendig, um das Jiu-Jitsu zu erlernen. Körpergymnastik bildet sogar das eigentliche Fundament des Systems. Jiu-Jitsu verlangt aber nicht nur ein körperliches, sondern auch ein geistiges Training. Das Gehirn leistet einen bedeutenden Teil der Arbeit. Die Vielseitigkeit der Griffe erfordert schnellstes Denken. Geistesgegenwart, einen sicheren Griff, gestählte Muskeln muß der Schüler besitzen. Alle diese Eigenschaften werden ihm mit der Zeit beigebracht und so eine blitzschnelle Zusammenarbeit von Gehirn und Muskel erzielt. Im Kampf ist dann jeder Trick erlaubt, der dazu führt, den Gegner kampfunfähig zu machen.

Als Kampfmittel gegen das Verbrechertum hat sich das Jiu-Jitsu schon längst bei der Polizei und dem Kriminalbeamtentum durchgesetzt. Die Außendienst versehenden Beamten der deutschen Großstädte verfügen meist über die Kenntnisse der wichtigsten Griffe. Es gibt da Griffe zum Entwinden der Hände, Sistierungsgriffe, Mittel zur Abwehr von Umklammerungen, von Ueberfällen im Rücken, die Verteidigung in der Bodenlage und die Abwehr von Fußstößen, Stockschlägen, Messer- und Revolverangriffen. Auch das Militär kennt diese Kunst. Aber auch in Privatkreisen wird Jiu-Jitsu bereits eifrig betrieben, seitdem es in den Schulen und Universitäten gepflegt und von Vereinen und Verbänden gefördert wird.

In unserer boxfreudigen Zeit wird vielfach behauptet, der Boxer sei dem Jiu-Jitsu-Kämpfer überlegen. Das ist ganz und gar nicht der Fall, wie ich selbst in vielen Kämpfen mit erstklassigen Boxern und starken Ringern bewiesen habe. Ich bin noch nie besiegt worden. Der Jiu-Jitsu-Kämpfer erkennt den Boxer gar nicht als gefährlichen Gegner an. Für ihn gibt es nur Fachleute, die das Jiu-Jitsu gleichfalls beherrschen, und Laien, bei denen dies nicht der Fall ist. Auch der geschulte Boxer ist dem Jiu-Jitsu-Kämpfer gegenüber ein Laie. Während der Boxer zwei Fäuste hat, deren er sich bedient, stehen dem Jiu-Jitser vier Gliedmaßen — Hände und Beine — zur Verfügung. Außerdem ist der Jiu-Jitser daran gewöhnt, in jeder Lage zu kämpfen. Auch wenn er am Boden liegt, und der stärkere Gegner über ihm kniet, gibt es genügend Griffe und Tricks, gerade diese Lage zum Mittel eines starken Gegenangriffes auszunutzen. Dem Boxer gegenüber gebraucht der des Jiu-Jitsu Kundige wenig Körperkraft anzuwenden. Seine Geschicklichkeit und Schnelligkeit und die geschickte Ausnutzung der Kräfte des Gegners sichern ihm den Sieg. Mit vorgehaltener Handkante werden die Hiebe des Boxers aufgefangen oder aber, falls der Boxer mit beiden Fäusten fast zu gleicher Zeit zuzuschlagen sucht, so fliegen die beiden Handkanten des Jiu-Jitsers seinen Armen blitzschnell entgegen und treffen sie unterhalb des Handgelenkes mit scharfem Handkantenschlag. Diese Handkantenschläge wirken viel schärfer und sicherer als ein Faustschlag; sie können unter Umständen sogar den sofortigen Tod herbeiführen.

Ich bin sicher, daß Kürten keine zweite Schandtat versucht hätte, wenn er beim ersten Ueberfall an die falsche Adresse gekommen und auf eine Frau gestoßen wäre, die das Jiu-Jitsu beherrscht hätte, jene schöne Kunst, die gerade dem Schwachen eine so gewaltige unsichtbare Waffe in die Hand gibt.

Für den Strand.

Die Badesaison beginnt. — Das schwarze Trikot von ehedem, das so wenig zu den Freuden am sonnigen Strande paßte, hat nun endgültig ausgelebt. Farbenfroh in tausend Mustern prangt das Badekostüm, das dabei mit seinem glatten, praktischen Schnitt an Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Ein kurzes, angewebtes Röckchen über der Hose ist sehr beliebt. Man trägt es bunt gemustert, mit schrägen Streifen, Sternen oder andersfarbigen Trikot-Teilen. Und ist das Röckchen glatt, so leuchtet dafür das Oberteil in lustiger Buntheit. Auch der Bademantel ist vom einfachen Gebrauchsstück zu einem kleinen Kunstwerk geworden, das mit seinen starkfarbenen Tönen die würdige Vervollkommnung der neuen frohen Bademode bildet.

Bade- Anzüge - Wäsche - Mäntel Schuhe - Gürtel zu besonders billigen Preisen! Julius **Strauß**

Deutsche Strahlenspitze

Deutsche Strahlenspitze nennt Frau Emma Trietsch eine völlig neu wirkende Spitzenkunst, welche aber in Wirklichkeit zwei seit langem bekannte Techniken, das Gabeln und das Häkeln, in außerordentlich schöner Weise in immer neuen Variationen vereinigt. Die ersten vier Musterblätter, welche beim Verlage Hermann Kühn, Berlin, Oranienstraße 81—82 erschienen sind und nur eine kleine Probe aus dem schon vorhandenen Material an Mustern darstellen, werden bald in unzähligen Frauen den Wunsch erwecken, diese Wunderwerke selbst herstellen zu können, umsomehr, als diese Handarbeit auch darin dem Bedürfnis der modernen, berufstätigen Frau entgegenkommt, ihre Zeit nicht allzulange in Anspruch zu nehmen und sich doch einmal hausfraulich weiblich betätigen zu können. Denn diese Technik, welche sehr leicht zu erlernen ist, stellt wohl die schnellste, bisher bekannte Handarbeit dar. Bei einer kürzlich im Lyzeum-Klub, Berlin, stattgefundenen Ausstellung dieser neuen Spitze, war u. a. ein Store ausgestellt, welcher von zwei jungen berufstätigen Mädchen nach der Tagesarbeit zu ihrer Erholung in den Abendstunden in ganz kurzer Zeit angefertigt worden war und erregte das allgemeine Entzücken. Jetzt erscheinen wieder neue Blätter mit Vorlagen für feine Wollshawls, die den Orenburger Tüchern nicht nachstehen, sowie neue Muster für Arbeiten in feinstem Spitzengarn, wie in Kunstseide und Wolle.

Vorsommerpräludien.

Im Handumdrehen stecken wir mitten drin in warmen Tagen! Bange machen gilt einfach nicht mehr — basta. Die vorausdenkende Hausfrau soll bei Zeiten überlegen, daß für diese kommenden Sonnentage nicht nur sie selbst, sondern auch die Wohnung leichtere Toilette anlegen muß. Denn, wenn endlich die Fenster offen gehalten werden können, Sonne, Licht, Luft — aber leider auch der unvermeidliche Staub in die Wohnung strömt, dann muß diese für die neuen Gäste gerüstet sein. Man erspart sich viel Aerger, Arbeit und Mühe, wenn man die Wohnung, sobald das wärmere Wetter bleiben wird,

Anselma Heine,
die bekannte Dichterin, Tochter des Mathematikers Eduard Heine, wird am 18. Juni 75 Jahre alt. Ihre Romane und Novellen wie „Unterwegs", „Bis ins dritte und vierte Glied", „Aus Suomiland", „Finnische Novellen", ihre Maeterlinck-Monographie und ihre Selbstbiographie „Mein Rundgang" gehören zu den meistgelesenen Werken deutscher Schriftstellerinnen. Frau Heine lebt in Berlin.

von allem Dunklen, Schweren befreit, also für helle, luftige, lichtechte Vorhänge und Decken sorgt. Das ist zugleich ein Gebot der Sparsamkeit und Oekonomie, denn echte Teppiche, Ueberwürfe usw. sind natürlich Staubfänger. Und wenn auch der brave Staubsauger sie mühelos und sicher reinigt, soll man doch auch allen Dingen rechtzeitig Ruhepausen gönnen. Wahrhaftig, das soll man, wenn man seine „Dinge" liebt! Auch die leblosen Gegenstände haben das Ausruhen nötig und erholen sich dabei. Es ist ja bekannt, daß man Kleider und Schuhe nicht täglich tragen soll. So müßte es auch für gewisse Wohnungsgegenstände „Saisonduplikate" geben: also vor allem sommerliche, leichte, buntfarbige, helle Vorhänge, ebensolche Tisch- und Bettdecken. Leichtere Teppiche und Diwanüberwürfe, damit die schweren winterlichen Garnituren beizeiten zur wohlverdienten Ruhe kommen, zum Sommerschlafe, eingewiegt von mottensicheren Wohlgerüchen. Natürlich nicht, ohne vorher einer gründlichen, wenn es irgend angeht, fachmännischen Behandlung, Reinigung und Durchsicht unterzogen worden zu sein. Wir Frauen von heute sind sicherlich sehr geschickt, sehr mutig, wir wagen uns an alles! Aber wer es sich leisten kann, der lasse alle seine winterlichen Schätze irgendwelcher Art doch lieber richtig behandeln und aufbewahren. Man erspart sich dadurch erstens den gewissen Schrecken, wenn man vielleicht an einem sehr heißen Tage irgendwo im Grünen sitzt und plötzlich der Gedanke aufsteigt: „Wie heiß muß es heute in der Stadt — in der Wohnung sein! Wenn nur mit den Pelzen, den Vorhängen, Teppichen usw. nichts passiert." Gewiß, man sagt sich beruhigend, wie geschützt man alles zurückgelassen hat, aber ein kleiner Schattenpunkt in der sommerlichen Helle ist doch gelegentlich vorhanden. Niemals nötig ist dieses Gedenken, wenn man seine Pelze und Vorhänge, Teppiche und Ueberwürfe wirklich richtig versorgt weiß. Ist dann am Ende doch etwas „passiert", dann kommt das Jammern: „hätte ich doch lieber!" freilich umsonst. Wichtig ist auch, daß kleine Schäden immer gleich ausgebessert werden, etwas, was man selbst bei aller Geschicklichkeit vielleicht doch nicht so kunstgemäß und unsichtbar vornehmen kann. Auch bei Pelzwerk hat man jetzt die „Saisonduplikate!" Wer es sich leisten kann, der sorge für einen schönen, leichten, reizvollen Sommerpelz und versorge dann schleunigst den lieben, braven Winterpelz, der ausschlafen soll und hoffentlich recht lange der Ruhe pflegen kann

Neue indanthrenfarbige **Wasch- u. Druckstoffe**

Kunstseide, einfarbig u. bedruckt, **Voile, Zefire, Trachtenstoffe, Wasch- u. Wollmusseline etc.** sowie die von der Mode besonders bevorzugten bedruckten **Kunstseid. Voiles u. Georgettes in prachtvoller, vielseitiger Auswahl billigst.**

Bademantelstoffe, Bademäntel, Badeanzüge Strandjacken u. -Anzüge, Frottierwäsche

Carl Schöpf.

Die Einladung.

Die Türe meiner Wohnung fiel ins Schloß. Langsamen Schrittes ging ich durch die Straßen, mit dem angenehmen Gefühl im Herzen, eingeladen zu sein, einen gemütlichen Abend zu verleben und vielleicht ein besonders schmackhaftes Mahl vorgesetzt zu bekommen, wie das bei italienischer Küche häufig der Fall ist. Es war noch früh, hie und da nur wurde ein widerspenstiger Rolladen mit eisernem Haken vor die Helle eines Ladens gezogen, müde Menschen kehrten von der Arbeit heim und andere bummelten unternehmungslustig oder stillzufrieden nach der von feuchtem Nebel gedrückten Stadt, wo unzählige Lichter groß und fahl brannten.

Bei der Wohnung meines Freundes angekommen, sah ich auf die Uhr, es war inzwischen Zeit geworden, in sein gastliches Junggesellenheim einzudringen, da er mich ausdrücklich für sieben und einhalb Uhr eingeladen hatte. Also erklomm ich die Treppen. Es ist gewiß nicht fein, wenn es nach Essen riecht, aber ein ganz leiser Geruch von reiner gebackener Butter, gutem Fleisch, jungen Gemüsen, gemischt mit dem von frischer, gestärkter Tischwäsche, Blumen, gepflegter Aufgeräumtheit und luftiger Kühle, kurz der Duft „Einladung", kann etwas Angenehmes und Vertrauenerweckendes haben. Ich mußte mir jedoch eingestehen, daß von alle dem nicht das gerinste festzustellen war. Auf mein Schellen hin vernahm ich das Klappern leichter Pantöffelchen und das Mädchen erschien in der Türe, nachlässig angezogen mit alltäglicher Gleichgültigkeit, ohne die weiße Schürze, ohne Wangenröte, der Begleiterscheinung angeregterer Tätigkeit. „Rosa" sagte ich „buona sera" mit werbendem Lächeln, das durch die erstaunt auf mich gehefteten Augen meines Gegenübers langsam anfing, unsicher zu werden: „der Signore ist doch zu Hause?"

„Der Signore ist ausgegangen", erwiderte sie ahnungsvoll, daß es sich hier um eine Einladung handeln könnte „und er hat nicht hinterlassen, wann er zurückkommen wird." Sie war es sichtlich gewöhnt, in keiner Weise über die Pläne ihres Gebieters aufgeklärt zu werden. Da es nicht in ihrem Interesse schien, mich zum Dableiben aufzufordern, erklärte ich ihr, daß ich warten wolle und bat sie, mir einige Journale zu bringen. Mein Widerspruchsgeist war angeregt, ich beabsichtigte, das Taktgefühl beiseite zu lassen und meine Einladung mit Zähigkeit durchzusetzen. Den Abend alleine zu verbringen, entweder in meiner stillen Wohnung, oder in einem überfüllten rauchigen Lokal, hatte ich nicht die mindeste Lust. So zündete ich mir eine Zigarette an, las und hoffte auf das baldige Eintreffen des Freundes. Nachdem einige Zeit vergangen war, die hohe Uhr ein volles sonores Acht-, Achteinhalb- und Neun-Uhr geschlagen hatte, vernahm ich einen Schlüssel im Schloß, daraufhin gemächliche Schritte, und mein Gastgeber trat in schönem Frieden ein. „Caro amico", begrüßte er mich und schlug mir wohlwollend auf die Schulter, „wie ist das mit uns, Sie haben sich wohl ein wenig verfrüht? Aber lassen wir es gut sein", fuhr er versöhnlich fort, „es freut mich von Herzen, daß Sie heute abend mein Gast sind!" „Rosa, was haben wir im Hause?" „Wir haben ein wenig Kalbfleisch im Hause, Signore!" — „Bene, molto bene und was sonst?" „Kartoffeln, Signore!" „Benissimo, und wie ist es mit einem Gemüse", sagte er drohend werdend. „Es wäre noch Salat da, Signore." — Jetzt schrie er voll kalter Ironie auf: „Ideale, Wettkochen, sehen Sie nur zu, daß Sie die Küchenmeisterin dieses Herrn besiegen!" — Er hatte nämlich ganz dasselbe Mahl vier Tage vorher bei mir eingenommen. Nach diesem Ausbruch beschwichtigte dann mein Gastgeber das beträchtliche Knurren meines Magens mit etlichen Gläsern Wermut, denn es dauerte noch ein wenig, bis die schwergeprüfte Rosa das Essen brachte. Inzwischen war bei ihr Wangenröte in reichlichem Maße erschienen, außerdem hatte das übereilte Zubereiten des Mahles auch sonst noch allerhand kleine Aengste und Verwirrungen ausgelöst, so daß ein baldiges Ende ihrer Fassung vorzusehen war. Sie servierte ungeschickt, sie servierte schlecht, sie servierte katastrophal! Mein Freund wurde bleich; er hatte eine keineswegs ungefährliche Ruhe angenommen und sagte mit eisigem Lächeln, das die Ausdrucksfähigkeit eines lauten Wutanfalles bei weitem übertraf: „Liebe Rosa, setzen Sie sich bitte hier auf meinen Stuhl, ich serviere!" Daraufhin verschwand er in der Küche, um sogleich, die beiden anderen Platten auf den Händen, wiederzukehren. Die Rosa setzte sich aber natürlich nicht, sondern brach in eine gewaltige Flut von Tränen und Anklagen aus. Sie war für den Rest des Abends kampfunfähig. Deshalb konnten wir auch den Kaffee nicht mehr von ihr beziehen, was einen späteren Gang zum Restaurant zur Folge hatte.

Doch dieses war nicht die letzte erstaunliche Unterbrechung meiner so ausdauernd ersessenen Speiseaufnahme. Als wieder eine ruhigere Stimmung eingetreten war, floß die Unterhaltung. Wir besprachen Frauen, Autos, Sport und Pleiten, also die üblichen, auch bei der italienischen Jugend geschätzten Themata; außerdem war die Rede von einem Film, welcher Ulanen zeigt. Mein Gastgeber sprang begeistert auf, rief mir zu, daß er ebenfalls eine solche Uniform habe und verließ das Zimmer. Ich blieb sitzen und aß alleine weiter. Dann im Nebenzimmer Geräusche des hastigen Suchens, Deckelschlagen und Klirren. Nach einer Weile ging die Türe auf und ein prächtiger, kampferumdufteter, ganz verwegener Zigeunerbaron stand vor mir.

Es ist selbstverständlich auch in diesem Lande nicht üblich, daß Einladungen in dieser Weise verlaufen; aber sicher ist Italien besonders reich an Möglichkeiten, Mißverständnissen, kleinen und großen Ueberraschungen heiterer oder weniger heiterer Art. Genaues erfährt man nur selten; es gibt so reizende, kleine Worte, die man nett aneinander reihen kann, wie zum Beispiel: „Also, drücke ich mich richtig aus, überhaupt, um zu sagen, wegen allerlei, sind wir klar, kurz, Sie verstehen schon?" — Was tut darauf das wohlerzogene, höfliche Gegenüber? Es nickt bestätigend mit dem Kopf und sagt: „Ho capito!" Ich habe verstanden!

Charlotta Rogués-Cornill.

Bunter Sommer — bunte Kleider.

1. Hellgelbes Crepe de chine-Kleid mit dunkelblauer Musterung des Blusenteils. Bubenkragen mit Jabot auf glattgelbem Einsatz. Glockenzipfelrock.

2. Sandfarbener Crepe Georgette mit schwarzem Punktmuster. Glockiger Cape-Kragen mit Jabot. Leicht eingekrauste Taille. Schräge Volantreihen am Rock.

3. Blau-weißes Georgette-Kleid mit abnehmbarem Cape. Blusiges Oberteil. Vorn längerer Glockenrock mit zierendem Volant.

4. Punktgemustertes Vormittagsensemble aus rot und gelbem Kreppstoff. Lose lange Jacke. Glockenrock in Stufenverzierung am glattgelben Blusenteil angesetzt.

5. Hochsommer-Voilekleid. Unterton Weiß, mit rot-blauer Blütenmusterung. Schleifenkragen. Langes Blusenteil mit schräg angesetztem Glockenrock.

6. Lichtes Waschseidenkleid mit kleinem Blütenmuster. Weiter Ausschnitt mit Cape-Kragen. Sehr tief ausspringende, verschieden lange Glocken des Rocks.

7. Georgette Nachmittagskleid in dem modernen großen Blüten-Muster. Töne: Schwarz, Rot, Orange. Das faltige Kragentuch und der Hüft-Ziereinsatz in Glattorange.

Die schönsten Sommerstoffe bei LEIPHEIMER & MENDE

Stadt ohne Frauen

Ivigtut auf Grönland gehört zu den unbekanntesten Orten unserer Erde. Ein dänischer Arzt, der zwei Jahre lang in diesem weltfremden Winkel verbracht hat, erzählte von seinen Erlebnissen in Ivigtut: „Dieses Städtchen ist eigentlich nichts anderes als eine Reihe elender Hütten, die um einen großen Kreidebruch stehen. Die Bevölkerung von Ivigtut besteht ausschließlich aus Arbeitern, hauptsächlich aus dänischen Auswanderern, die dort ihren Lebensunterhalt suchen. Sonderbarerweise wohnen im Städtchen nur zwei Grönländer. Eine Siedlung von Grönländern liegt am Ufer eines Fjords, anderthalb Stunden Motorbootfahrt von Ivigtut entfernt. Die Siedlung zählt 200 grönländische Eingeborene, die dort gut gebaute Häuser und Warenlager haben. Aus unerklärlichen Gründen darf eine Frau den Boden der Stadt Ivigtut nicht betreten. Auch die Arbeiter dürfen das Grenzgebiet der Stadt nicht verlassen. Sie sind von der ganzen Welt abgeschnitten und außerdem noch in des Wortes verwegenster Bedeutung in Ivigtut eingesperrt. Die Maßnahme wird damit erklärt, daß man die Verbreitung von Seuchen fürchtet, die unter den Grönländern wüten. In Ivigtut empfindet man die Abwesenheit der Frauen schmerzlich. Es ist wohl der einzige Platz der Welt, der unter einem derartigen Verbot steht. Die Sitten unter den Bewohnern sind rauh; sie schlagen sich um ein Glas Schnaps, wie wilde Tiere. Die Arbeitszeit dauert von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Es ist allerdings schon vorgekommen, daß sich Frauen in Männerkleidung in Ivigtut einschlichen; sie wurden erkannt und streng bestraft. Es gibt ein Kino in Ivigtut, wo man Filme aus den Anfangszeiten des Kinos als allerletzte Neuheit bewundern kann. Außerhalb der Stadt befindet sich ein Tennisplatz, den nur Beamte der dänischen Verwaltung benutzen dürfen. Die Arbeiter müssen sich mit einer Kegelbahn begnügen.

Was erwartet der Herr höflich von der Dame?

In der „B. Z." schreibt Biber über die Höflichkeitsforderungen der Dame. Recht für Recht — was darf der höfliche Mann von der Dame wenn nicht fordern, so doch erwarten?

Der unhöfliche Mann ist sehr oft nur die Reaktion auf die unliebenswürdige Frau.

*

Beispiele: Ein Herr bietet einer Dame in der Untergrund seinen Platz an. Sie setzt sich hastig hin, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. Manchmal nickt sie mit dem Kopf, ohne ihn anzusehen. Der Herr ist zu innerst erbittert und wird sobald nicht wieder seinen Platz hergeben. Ein freundliches Lächeln, ein verbindliches „vielen Dank", ein netter Blick und der Menschheit wäre ein höflicher Mann erhalten geblieben.

*

Ueberhaupt sollten kleine höfliche Aufmerksamkeiten von der Dame immer mit einer noch so diskreten Anerkennung quittiert werden. Sonst macht es dem Mann keinen Spaß, höflich zu sein. Er ist nun einmal so.

*

Wenn ein Mann sich für die Frau schön gemacht hat — viel kann er ja nicht tun —, aber immerhin, er ist blendend rasiert und er hat eine schöne Krawatte an, so lasse sie ein kleines, lobendes Wort fallen. Es genügt, daß sie die Krawatte irgendwie erwähnt, deren Pünktchen lobt oder den Streifen interessant findet.

*

Wenn die Dame mit einem höflichen Mann ausgeht, lasse sie ihn möglichst bei Auswahl des Lokals, der Speisen usw. mitreden.

*

Sie flirte nicht — oder nicht auffällig — mit dem Nachbar am Nebentisch. Das kann der höfliche Mann nicht leiden.

*

Wenn sie mit einem höflichen Mann spazieren geht, bleibe sie nicht ausschließlich vor teuren Geschäften stehen. Das ist ihm sehr peinlich.

*

Vor allem aber — wenn es irgend, irgend geht —, lasse sie den höflichen Mann von Zeit zu Zeit einen Satz zu Ende reden.

Praktische Winke

Reinigen von Schmucksachen. So eigen man auch mit Schmuck umgehen mag, so wird man doch nie verhindern können, daß sich besonders in der Fassung von Ringen, Ohrringen, Broschen usw. Staub oder auch Fett ansetzt, die den Glanz und das Feuer der Edelsteine stark beeinträchtigen. Selbst das Gold wird mit der Zeit unansehnlich und bedarf der Reinigung. Um goldene Schmuckgegenstände, die mit Diamanten oder anderen durchsichtigen Steinen besetzt sind, zu reinigen, ist es am zweckmäßigsten, sie mit einer reinen weichen Bürste in kaltem Wasser und Seifenschaum, dem man einige Tropfen Salmiakgeist zusetzt, vorsichtig zu reiben, dann in reinem Wasser nachzuspülen und sorgfältig abzutrocknen. Sind gefaßte Brillanten, Rubine, Saphire, Smaragde und dergleichen von so dichter Schmutzschicht umgeben, daß die erwähnte Behandlung nicht genügt, so kann man die Schmucksachen zwei bis drei Stunden in gereinigten Spiritus oder Kölnisches Wasser legen und dann in Sägemehl oder Kleie trocknen. Niemals aber darf man etwa mit einer Stecknadel das Unsaubere abzukratzen suchen.

Um Erbsen und Bohnen bei längerem Aufheben vor Würmern zu schützen, überstreut man sie auf je ein Kilogramm Hülsenfrucht mit einem Eßlöffel Kochsalz und schüttelt sie öfters durcheinander.

Hefe prüft man auf ihre Triebkraft, wenn man ein Stück in ein Gefäß mit heißem Wasser fallen läßt. Steigt nun die Hefe an die Oberfläche, so ist sie zu gebrauchen.

Beim Zwiebelbraten wird oft viel Fett verbraucht. Sehr sparsam verfährt man, wenn man die Zwiebelscheiben zuvor in einer trockenen Pfanne auf gelindem Feuer im eigenen Saft zusammenbraten läßt und dann erst das Fett daran gibt.

Die vollkommene Ehe

bedarf besonderer Grundlagen. Eine davon ist die gediegene, den berechtigten Wünschen entsprechende Aussteuer der Braut. Ob es sich nun um Wäsche, Betten, Gardinen etc. handelt, immer muß die Wahl so getroffen werden, daß Sie bleibende Freude an diesen Dingen haben. Wozu erst trübe Erfahrungen machen? Kaufen Sie im großen Spezialgeschäft, kommen Sie zu uns, machen Sie sich unsere besonderen Fachkenntnisse zu nutze! Auch bei bescheidenen Mitteln finden Sie bei uns alles, was Sie zur Ausstattung brauchen. Besichtigen Sie auch, vollkommen unverbindlich, unsere vergrößerte, neueröffnete Betten-Abteilung. Sie werden überrascht sein über die Fülle der Anregungen, die Sie bei uns finden.

W. Boländer

Die duftigen **Seidenstoffe** für Sommerkleider zeigt Ihnen mein Spezialfenster
Voile, Georgette, Toile
Rohseide, Honan
Julius **Strauß**

Lebensbedürfnisverein
Ihren **Winterbedarf** in Brennmaterialien
Nußkohlen Fettschrot
Anthrazitkohlen Braunkohlenbriketts
Anthraziteiformbriketts
Hüttenkoks Grudekoks
Forlenholz, gespalten Buchenholz, gespalten
decken Sie am vorteilhaftesten **jetzt zu Sommerpreisen!**
Preisliste in den Verteilungsstellen. Abgabe nur an Mitglieder.

Eis-Lieferungen
im Abonnement und auf tägliche Bestellung, zuverlässig u. preiswert
Eis-G. m. b. H. Karlsruhe
Kaiserallee 51 H. - Telefon 7988

Wunderschöne
bedruckte Seidenvoile
in neuen hochaparten Mustern 100 cm breit . . 5.90 5.25 u. 4.90
Mehle & Schlegel jetzt Waldstr. Ecke Amalienstr.
neben Metzgerei Hensel

Dekorat.-Stoffe
gewebt und bedruckt
Seiden-Ripse
einfarbig, changeant, moiriert
Voiles und Kunstseide
mit modernsten Druckdessins
Paul Schulz
Spezial-Gardinenhaus
Waldst. 33, gegüb. Colosseum

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

von Neugierigen erwartet, es waren auch vornehme Damen darunter; eine von denen drängte sich vor und starrte der armen Sünderin ins Gesicht. Es war die Gräfin von Soissons, Olympia Mancini, die wenige Jahre später auf der Flucht vor dem Gericht der „brennenden Kammer“ ruhelos von Stadt zu Stadt, von Land zu Land ziehen sollte, verfolgt von hartnäckigen Gerüchten über geheime Untaten, die bis zu ihrem Ende nicht verstummen sollten.

Marie Madeleine von Brinvilliers aber schritt dem verdienten Tode mit Fassung entgegen und hielt den Kopf bis zuletzt so hoch und gerade, daß der Henker ihn mit einem einzigen Schwertstreich vom Halse trennen konnte ....

Fernwirkungen.

Von

Dr. Albert Neuburger.

Bei den sogenannten „Fernwirkungen“ handelt es sich darum, auf weite Entfernung hin starke mechanische Wirkungen auszuüben, also eine Uebertragung von Kraft durchzuführen. Nehmen wir an, irgendwo stünde ein Elektrizitätswerk, das Kraft erzeugt. Mit dieser Kraft beleuchten wir unsere Wohnungen, betreiben wir unsere Straßenbahnen und Eisenbahnen, mit dieser Kraft heizen wir die Motoren unserer Maschinen. Aber vom Kraftwerk führt zu unseren Lampen, zu unseren Straßen- und Eisenbahnen, zu unseren Maschinen kein Draht. Die Kraft wird ohne jedes verbindende Hilfsmittel übertragen, sie kann überall gewissermaßen aus der Luft, aus dem Aether entnommen werden. Damit wäre dann eines der großen Ziele verwirklicht, die sich die Technik dieses Gebietes gesteckt hat.

Werden sich diese Ziele erreichen lassen?

Hoffnungsvolle Anfänge sind vorhanden. Mancherlei ist bereits geglückt, in geradezu überraschender Weise durchgeführt worden. Daß es möglich wurde, ist vor allem der sinnvollen Ausnützung einer kleinen eigenartigen Einrichtung zu verdanken, der „Photo-Zelle“ oder „photo-elektrischen Zelle“, die man mit einem treffenden Ausdruck als das „elektrische Auge“ bezeichnet hat. Es handelt sich um ein kleines, besonders ausgestaltetes Glasgefäß, das die Eigenschaft besitzt, Licht in Elektrizität umzuwandeln. Das „elektrische Auge“ stellt also ein Seitenstück zum Mikrophon, zum „elektrischen Ohr“, dar. Das in unserem Fernsprecher eingebaute und im Rundfunk benutzte Mikrophon nimmt wie ein menschliches Ohr die Schallwellen auf. Es leistet aber noch mehr: es wandelt sie in elektrische Ströme entsprechender Stärke um. Ebenso wird die Photo-Zelle ähnlich unserem Auge durch das Licht beeinflußt. Sie verwandelt Licht in elektrische Ströme, deren Stärke der Stärke des Lichtes entspricht. Also: starkes Licht — starke Ströme; schwaches Licht — schwache Ströme.

Damit lassen sich mancherlei Fernwirkungen erzielen. An den Ecken unserer Hauptverkehrsstraßen steht der Verkehrspolizist und regelt den Verkehr. Oder es hängen hier über der Straßenkreuzung farbige Lampen, die als Signale für die Verkehrsmittel dienen. In entlegeneren Straßen lohnt es sich nicht, Verkehrspolizisten aufzustellen oder ununterbrochen Lichtsignale in Tätigkeit zu setzen. Aber auch hier kommen Zusammenstöße vor. Sie lassen sich durch Fernwirkung, durch die Ausnutzung der Photo-Zelle, vermeiden. In den Asphalt des Fahrdamms werden Glasplatten eingelassen, unter denen sich eine Photo-Zelle befindet. Nähert sich ein Auto der Straßenkreuzung, so muß es über eine dieser Glasplatten hinwegfahren. Dadurch verdunkelt sich diese für einen Augenblick. Die Photo-Zelle, dieses so empfindsame „elektrische Auge“, bekommt weniger Licht.

Der durch die Zelle hindurchfließende elektrische Strom wird abgeschwächt. Dadurch wird selbsttätig ein Schalter umgestellt, der für die kreuzenden Straßen rotes Licht einschaltet. Der Verkehr regelt sich also durch Fernwirkung, durch einfache kurze Verdunkelung der Photo-Zelle ganz von selbst. In ähnlicher Weise hat man aber auch bereits das Mikrophon, hat man das „elektrische Ohr“ zur selbsttätigen Verkehrsregelung ausgenützt. Die Anordnung ist ähnlich. Nähert sich das Auto, das kreuzen will, so gibt es ein Hupensignal. Die Hupe ist auf eine bestimmte Tonhöhe eingestellt. Am Straßenrande steht ein Mikrophon, das auf den aus der Hupe erklingenden Ton anspricht und nach der kreuzenden Straße zu rotes Licht einschaltet. Gleichzeitig erscheint nach der Richtung, aus der der Hupenton kommt, grünes Licht. Also auch hier eine Wirkung aus der Ferne und in die Ferne. Der aus einiger Entfernung abgegebene Hupenton sorgt für Sicherheit. Von besonderer Wichtigkeit dürften die Fernwirkungen für die Sicherung des Schiffs- und Flugverkehrs werden. Vor den Häfen befinden sich Leuchtbojen, die bei Dunkelheit entzündet werden. Sie weisen dem Schiff den Weg. Nun fällt aber, z. B. bei Gewittern, die Dunkelheit oft ganz plötzlich ein. Oder es kommt Nebel, der vielleicht die größte Gefahr für die Schiffahrt darstellt. Die Bojen erstrecken sich manchmal viele Kilometer weit in die See hinaus. Es kann im Hafen hell, draußen aber bereits neblig sein, ohne daß man dies an Land weiß. Die Bojen bleiben unangezündet. Die Einfahrt wird zur Gefahr. Hier hilft die Fernwirkung. Man hat bereits zahlreiche Bojen mit Photo-Zellen ausgestattet, die ganz selbsttätig die Lichter einschalten, sobald die Dunkelheit an der betreffenden Boje einen bestimmten Grad erreicht. Aehnliche Einrichtungen wurden für die Flughäfen geschaffen. Hier erfolgt die Fernwirkung und Fernzündung der Leuchtfeuer unter Verwendung des Mikrophons. Das Surren der Propeller wird, sobald sich das Flugzeug bis auf eine bestimmte Entfernung genähert hat, wirksam. Es beeinflußt das Mikrophon. Die elektrischen Ströme, die es durchfließen, werden derart verändert, daß sie alle in Betracht kommenden Signale entzünden.

Auch das Lenken von Flugzeugen mit Hilfe von Fernwirkung ist bereits, ebenso wie das von Schiffen, durchgeführt worden. Dabei werden die mechanischen Wirkungen durch Aussenden elektrischer Wellen erzielt. Man stattet die Flugzeuge mit Empfängern für derartige Wellen aus, wobei jeder Empfänger auf eine andere Wellenlänge anspricht. Sendet man die eine Welle, so wird das Höhensteuer gestellt, sendet man die andere, so wird das Seitensteuer nach rechts oder nach links umgelegt.

In weiterer Durchbildung dieses Erfolges und in Verbindung mit dem Fernsehen lassen sich sehr gut Einrichtungen denken, mit deren Hilfe man das Flugzeug auf seinem ganzen Wege verfolgt und lenkt, ohne daß es mit einem Führer bemannt zu sein braucht.

Die größte Bedeutung der Fernwirkung dürfte jedoch in der elektrischen Kraftübertragung liegen, also in einer Uebertragung großer Mengen elektrischer Kraft ohne jede Leitung. Auch nach dieser Richtung hin hat man bereits Erfolge erzielt. Es ist gelungen, so viel Kraft von einer Kraftquelle auf ziemliche Entfernung drahtlos fortzusenden, daß sie ausreicht, um im Inneren eines Glaskolbens, wo sie gesammelt wurde, Metalle zu schmelzen. Das ist ein Erfolg, der zu neuen Taten ermuntert. Vielleicht wird es nicht mehr allzu lange dauern und wir übertragen immer größere, zuletzt aber gewaltige Kräfte auf ganz erhebliche Strecken. Dann werden die unermeßlichen Energien entlegener Gegenden unserer Erde der Menschheit im weitesten Umfange zugute kommen. Die Entwicklung pflegt ja jetzt — ein Kennzeichen unseres technischen Zeitalters! — oft sehr rasch fortzuschreiten. Das Gebiet der Fernwirkungen ist nach den mannigfachsten Richtungen glücklich erschlossen. Man darf seinem weiteren Ausbau mit berechtigter Erwartung entgegensehen.

Dieser Beitrag ist ein Auszug aus einem gleichnamigen Artikel in der Juni-Ausgabe von Westermanns Monatsheften.

Buntes Allerlei.

Briefliche Ehescheidung. In Mexiko haben einige Staaten sehr bequeme Ehescheidungsgesetze. Man hat sich dies in den Vereinigten Staaten zunutze gemacht und mit Hilfe mexikanischer Rechtsanwälte erreicht, daß zahlreiche Ehen auf Grund jener Gesetze geschieden wurden. Zu diesem Zweck genügte die brieflische Mitteilung an das Scheidungsgericht, daß der Betreffende seine Ehe zu scheiden wünsche. Daraufhin wurde die Scheidung ausgesprochen und der Fall war erledigt. Von den Vereinigten Staaten aus hat die mexikanische Scheidungspraxis dann auch auf andere Länder übergegriffen. So wurde z. B. in Paris eine Filiale eröffnet, die in großem Umfange die Scheidung namentlich englischer, aber auch französischer Ehen in Mexiko betrieb. Durch diese rege Tätigkeit ist jetzt plötzlich ein Strich gemacht worden. Der oberste mexikanische Gerichtshof hat nämlich aus Anlaß eines bestimmten Falles entschieden, daß die brieflichen Ehescheidungen vor den Gerichtshöfen der Staaten Sonora und Merelos ungültig sind. Diese Entscheidung bezieht sich rückwirkend auf alle Scheidungen, die in der letzten Zeit ausgesprochen worden sind. Infolgedessen sind eine große Anzahl von Amerikanern und Engländern, die von der bequemen Scheidungsmöglichkeit Gebrauch gemacht haben, in große Verlegenheit geraten. Sie sind sich vollständig darüber im unklaren, ob ihre Scheidung als gültig zu betrachten ist oder nicht. Die Scheidungsfiliale in Paris hat vorläufig ihren Betrieb geschlossen.

Der Arzneischrank Nelsons. In London ist ein Arzneischrank ans Tageslicht gekommen, der während der Seeschlacht von Trafalgar benutzt worden ist und eine Haarlocke von dem berühmten englischen Seehelden Lord Nelson enthält. Der Schrank befand sich ursprünglich im Besitz des Schiffsarztes Dr. Beatty, der Nelson nach seiner tödlichen Verwundung in der Seeschlacht behandelt hat. Dr. Beatty überließ den Schrank dann später einem Freunde, der auch in den Besitz der Locke kam. Die Reliquien befinden sich gegenwärtig in den Händen einer alten Londoner Dame, die den wertvollen Besitz einem Londoner Museum zu überlassen gedenkt. Was die Locke anlangt, so hat sie der Schiffsarzt auf Geheiß Nelsons von dessen Haupt abgeschnitten, um sie nach dem Tode des Seehelden jener Lady Hamilton zu übergeben, die im Leben Nelsons bekanntlich eine große Rolle gespielt hat. Der Arzneischrank enthält eine Reihe von Flaschen, die noch aus jener Zeit herrühren und alle noch mit Arzneien gefüllt sind. Sie haben zweifellos für die ärztliche Wissenschaft ein großes Interesse, da man Arzneien aus jener Zeit sonst nicht besitzt.

175. Jahrgang Nr. 161

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Donnerstag, den 12. Juni 1930

Der flammende Sumpf

Aus den Papieren eines Deutsch-Russen / Roman von RUDOLPH STRATZ

(32. Fortsetzung.)

Copyright 1929 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

„Exzellenz . . . Ein treuer Untertan wie ich . . .“

„. . . der mich in dieses leere Haus lockt, um mich von der eigentlichen Spur, von der Fährte dieses Verbrechers in Jekaterinoslaw, abzulenken. Still! Dieses Haus ist leer!“ kreischt Boris Tschurin mit einer gellen Papageienstimme und schaut verächtlich umher. „Sie sind ein unbrauchbarer Mensch! Wer haust hier? Irgendein schmutziger kleiner Kaufmann und sein fettes Weib!“

„Eure Hohe Exzellenz! Ich komme von dem Bahndamm!“ berichtet, atemlos hereinstürmend, Gefkin. „In ihm steckt eine kaukasische Weinkiste mit der Aufschrift: „Kaiserliche Domäne Tschinondaly, Kachetinu“. In ihr mündet die Kupferleitung aus dem Schacht hier in der Küche nebenan. Den Sprengstoff haben die Gottlosen in diesen vielen leeren Sardinenbüchsen hier mitgebracht. Irgend etwas hat sie in den letzten Tagen verscheucht!“

Boris Tschurin schweigt. Er zupft sich an seiner großen Nase.

Ich trete vor ihn hin. Ich frage leise und entrüstet: „Haben Eure Hohe Exzellenz mich wirklich im Verdacht, daß ich meinen leiblichen Vater in die Luft sprengen wollte?“

Boris Tschurin entblößt mit einem gräßlichen Lächeln seine gelben Zähne. Er reicht mir seine trockene, gelbe Mumienhand.

„Verzeihen Sie meine Aufwallung! Wir Mitwisser müssen brüderlich zusammenhalten und schweigen! Es braucht niemand außer uns um das Geheimnis dieser lila Datsche zu wissen! Gefkin: die Kiste mit . . . mit . . . hm . . . kachetinischem kaiserlichem Rotwein wird mitsamt der Batterie hier sofort tief in der Steppe vergraben! Haben Sie verstanden —? Das Loch in der Küche wird ausgefüllt!“

„Ich höre, Euer Hohe Exzellenz!“

„Und morgen war da gar keine Kiste! Da war gar keine Batterie! Da war kein Loch!“ Der kleine Schreckensmann stampft in plötzlicher Wut mit dem Fuß. Seine Kehle jankt weinerlich, vor Todesangst, der Zar könne erfahren, daß er am hellen Tage über eine Höllenmaschine hinweggerollt ist! Aber, gottlob, der Zar hört nur, was er hören soll . . . Boris Tschurin gähnt. Er knöpft fröstelnd seinen Pelz zu. Er sieht plötzlich alt und verfallen aus.

„Wir wollen zur Station zurückkehren!“ sagte er. „Die Gefahr ist vorbei. Für den Augenblick wenigstens. Ich möchte schlafen . . . schlafen . . .“

XXXI.

„Ja — wenn Boris Tschurin schlafen könnte . . .

Aber ich höre ihn jetzt, spät abends, immer noch seufzen und vor sich hinmurmeln, durch die dünne Trennungswand unserer Zimmer in dem Stationsgebäude von Ssinelnikowo hindurch. Auf vielen Eisenbahnknotenpunkten in Rußland findet man ja diese Unterkunftsräume für zahlende Reisende, die den Anschluß abwarten.

Auch der finstere, große Dachboden vor unseren Türen ist voll von kampierenden Bauern mit Weib und Kind. Ich dränge mich durch das Gewirr von Samowaren, Schafpelzen, bunten Kopftüchern, Flachsköpfen und klopfe bei Exzellenz Tschurin. Er kauert auf seiner eisernen Bettstelle und schielt mich, über die Karte mit dem Tintenkreuz auf seinen Knien hinweg, bei meinem Eintritt, giftig an. Sein Fuchsgesicht ist gequält und matt.

„Rußland ist — wenn auch nicht durch mein Verdienst — gerettet, Eure Hohe Exzellenz!“ sage ich. „Ich möchte mich nun also verabschieden.“

„Wohin?“

Ich kann ihm doch nicht antworten: Exzellenz! Ich will nächster Tage Ihre Tochter in das Ausland entführen. Ich erwidere bescheiden: „Ein Freund lud mich zur Schnepfenjagd in das Jaroslawische Gouvernement!“

„Sie bleiben!“ kreischt Tschurin und gleitet vom Bett.

„Bin ich ein politischer Häftling?“

„Sie sind doppelt.“ Der kleine Schreckensmann zupft sich an der Nase. „Einen von euch beiden muß ich hier jeden Augenblick zur Hand wissen, damit ich sicher bin, daß der andere, der sich in die Nähe des Zaren drängt, der Verbrecher ist!“

„Er war doch nicht im Hofzug!“

„Nein. Sie waren in Jekaterinoslaw!“ Boris Tschurin wirft mich schon wieder mit meinem zweiten Ich in einen Topf. „Von dort sind sie verschwunden!“

„Ich doch nicht!“

„Welche Schandtat planen Sie jetzt, nach dem mißglückten Anschlag in der lila Datsche?“ knirscht Tschurin.

„Ich — ein treuer Russe . . .“

„Denn dieses Tintenkreuz bei der Datsche vorn auf der Karte und diese Löwenköpfe und Mondsicheln und Geheimzeichen hinten gehören irgendwie zueinander. Seit Stunden zermartere ich mir über sie den Kopf. Was bedeuten sie — he?“

„Ich habe nicht mehr darüber nachgedacht!“

„Das sieht Ihnen ähnlich! An was denken Sie eigentlich?“

Soll ich ihm erwidern: Nur an Ihre Tochter Irina?“

Ich schweige. Boris Tschurin versetzt sehr leise und nachdrücklich: „Sie sind für alles Unheil verantwortlich. Denn Sie haben den Paß verloren. Mit diesem Paß verwandelt sich der andere in Ihre Gestalt, in den Sohn Ihres Vaters. Ihr Vater ist in der Krim, in der Nähe des Zaren. Also ist auch Ihr Doppelgänger dort. Und mit ihm neue Gefahr für den Zaren. Ihre Anwesenheit dort allein macht Ihren Doppelgänger unschädlich. Sie löst ihn in nichts auf. Er muß verschwinden. Denn er kann nicht, in Ihrer Gestalt, sich selber begegnen. Also ist Ihr Platz in der Krim, mit dem nächsten Zug morgen früh. Gute Nacht!“

Ich wanke verstört in mein Zimmer. Ich weiß nicht, was tun. Ich sitze, den Kopf zwischen den Händen. Ich zaubere mir aus dem Flackerlicht der Kerze Irinas Antlitz wie ein byzantinisches Heiligenbild im Goldschimmer des Ikonostas. Ich lächle verzückt. Ich fühle einen Stich der Eifersucht durch das Herz. Wer war der junge Mann, der Irina aus ihrem Quartier an der Schmiedebrücke in Moskau abholte, mit dem man sie in den Kaufmannsreihen zusammen sah . . .?

Ich weiß es nicht . . . Es quält mich . . .

Unten lärmt der Bahnhof. Die Truppentransporte, die durch die Zarenreise aufgestauten Personen- und Güterzüge rollen hindurch. Morgen wird Irina von Moskau nach Sebastopol reisen. Und ich nach der Krim? Irinas Vater fordert es in Rußlands Namen . . . Irinas Vater ist ein alter Esel! Rußland kann mir gestohlen werden! Ich bin verliebt!

Der Zar soll sich selber helfen! Er hat Diener und Häscher genug. Ich lache in meinem Gewissenskampf: „Hie Zar — hie Irina!“ Ich bin erlöst! Es ist ja so einfach. Gut: Tschurin soll seinen Willen haben! Er wird mich morgen im Zug nach Sebastopol sehen! Er selbst fährt dann jedenfalls gleich zu seiner Dritten Abteilung nach Petersburg zurück. Daß nächster Tage das Frührot seine Tochter und mich am Bug eines Dampfers auf der Reede von Sebastopol bescheinen wird, das ahnt der alte Fuchs nicht.

Baden-Württemberg

Und so lege ich mich, das Herz voll von Irina, ruhig schlafen.

Gegen Morgen rüttelt mich etwas wach. Boris Tschurin steht vor meinem Bett, klein, dürftig, in einem gegürteten, mausgrauen Schlafrock, eine weiße Nachtmütze auf dem gelben, übernächtigen Kopf. In seiner Rechten zittert wie Espenlaub im Wind die Karte mit dem Tintenkreuz.

Der Hauptmann Gejkin steht neben ihm, einen Leuchter in der Hand. Unter seinem kurzen, blauen Hemd stecken die behaarten bloßen Beine in grauen Schlappen. Sein brutales Antlitz ist verschlafen.

„Ihr Zimmer ist das mittlere. Hier hört uns niemand von rechts und links." Boris Tschurin tippt mit seinem wächsernen Zeigefinger auf die Leinwandrückseite des Plans. Seine blecherne Stimme flackert wie der Stearinstumpf auf dem Tisch. „Soeben erleuchtet mich Gott! Hier: Kreuz und Halbmond — das heißt: Christentum und Islam! In der Krim stehen sich Russen und Tataren gegenüber. Nach der Krim reist der Imperator! Nach der Krim" — er sieht in mir schon wieder meinen Doppelgänger — „sind Sie ihm nachgereist!"

„Das ist nicht schwer zu erraten!" murmelt Gejkin zweifelnd.

„Nein! Aber die Küste der Krim ist lang. Welcher Ort ist hier auf der Karte gemeint?" grinst hämisch sein Herr und Meister. „Wo gibt es in der Krim Löwen?"

„Nirgends!" sage ich.

„Eine Antwort, Ihrer würdig!" Boris Tschurin zischt leise wie eine Natter. „Es sind Löwen in der Krim. Riesige Löwen. Marmorlöwen! Sie säumen die Freitreppe, die im Park von Alupka zum Meer hinunterführt. Man sieht sie aus weiter Entfernung, vom Land und Meer aus, weiß leuchten. Darum ist hier der Löwenkopf zur Orientierung eingezeichnet. Von ihm läuft ein Pfeil weithin nach dem orthodoxen Doppelkreuz hier — schräg an der Stelle vorbei, wo Livadia liegen muß . . ."

Livadia — die Zarenschlösser am Meer. Auf dem Meer fährt jetzt der Zar, von Sebastopol aus, seinem Garten Eden zu . . .

„Hier irgendwo ist die Stelle, auf die Sie es abgesehen haben!" sagt Exzellenz Tschurin in kaltem Zorn zu mir und hält den Finger auf den Löwenkopf und Pfeil. „Nach dieser Stelle sind Sie jetzt mit Ihren teuflischen Anschlägen unterwegs oder schon dort — nun ja — mein Gott — Sie oder diese dunkle Gestalt, die sich in Sie hüllt! Diese Stelle müssen wir finden, ehe ein Unheil geschieht! Ich selber fahre nach der Krim. Der Moskauer Zug kommt in einer Stunde hier durch. Wir reisen Tag und Nacht. Machen Sie sich bereit!"

Boris Tschurin ist angenehm überrascht, daß ich weiter keinen Einwand erhebe, sondern stumm und gottergeben aus den Federn steige. Er sieht mich milder an.

„Vielleicht wird doch noch einmal etwas aus Ihnen!" meint er mit höflichem Vorbehalt. Und ich fahre in die Hosen und denke mir trotzig: Dein Schwiegersohn werde ich — im Handumdrehen in London getraut . . . ehe du mit deiner ganzen Dritten Abteilung etwas davon merkst!

Auf dem Bahnsteig empfängt Tschurin eine Depesche. Er wendet sich vertraulich an mich: „Ihr zweites Ich soll in einem Militärzug nach Sebastopol in der Gegend des Faulen Meers gesehen worden sein! Truppentransporte nehmen sonst keine anderen Reisenden mit. Es ist also, wie ich mir dachte: Sie besitzen wichtige Verbindungen. Sie sind eine hohe Persönlichkeit!"

„Warum hat man mich denn nicht verhaftet?"

Ich bin allmählich so weit, daß ich mich selber beinahe für den großen Unbekannten halte.

„Sie machten es wie in Jekaterinoslaw: Als Sie sich auf der Haltestelle beobachtet sahen, verschluckte Sie plötzlich der Erdboden! Ach — wenn ich nicht persönlich überall eingreife . . . Dank den Heiligen: da kommt unser Zug . . ."

Wenn in dem Zug nun Irina sitzt . . . Der Gedanke lähmt mich schon die ganze Zeit mit einem lächerlichen Grauen! Gott sei Dank: in dem langen Zug sitzt halb Petersburg! Ein Salonwagen voll Großfürsten. Alle anderen Abteile überfüllt von Kujäsen, Exzellenzen, Damen der großen Welt, die hinter der Zarin her zur Saison nach ihren Schlössern und Datschen in der Krim reisen.

Hier, wo jedermann sie kennt, wird Irina sich sicher nicht zeigen. Sie wird die örtlichen Anschlußzüge nach Sebastopol benutzen.

Was schadet es, daß sie so etwas später dort ankommt? Sie hat ja Zeit . . .

Wenn ich nur schon in Sebastopol wäre und alles zur Flucht vorbereiten könnte! Ich stehe am Fenster des Wagengangs u. überlege meinen Fluchtplan. Um mich drängen sich die Petersburger. Sie zeigen sich ernst und flüsternd, im Vorbeifahren draußen ein mächtiges Baugerüst neben dem Bahndamm.

Die Weihekirche wird sich an der Stelle erheben, wo jetzt vor zwei Jahren die Explosion der Höllenmaschine im Salonwagen des Zaren den Kammerdiener zu seiner Rechten, den Windhund zu seiner Linken tötete. Unversehrt entstiegen Alexander der Dritte und seine Gattin den Trümmern und knieten auf der Steppe vor einem gerade vorbeikommenden verwilderten Dorfpopen nieder und küßten ihm die schmutzige Hand.

Aber es heißt doch, daß der Selbstherrscher seitdem kränkelt. Wohl sitzt der vollblütige Kraftmensch auch jetzt noch nach seiner Gewohnheit am Schreibtisch, schweißgebadet mitten im schärfsten Zugwind. Aber Papa schüttelt den Kopf. Der Zar ist nicht mehr der alte . . .

Weithin verstreute Lichter im Dunkel des Frühabends. Sebastopol. Geheimagenten erwarten Tschurin und den Hauptmann auf dem Bahnhof. Ich benutze das Getümmel der in Wolken von Parfüm, mit Pariser Stimmengeratter und unzähligem Gepäck aus dem Wagen quellenden schönen Welt von der Newa, um unbemerkt den Ausgang zu gewinnen. „Fuhrmann! Durch die Stadt zum See-Boulevard!"

Dort frage ich im Hotel Kist am Meer, ehe da der Schwarm der Reisenden für die Nacht eintrifft, der Sicherheit halber nach Madame Sigrid Jürgenson aus Schweden! Nein — von dieser Ausländerin ist noch nichts bekannt! Gut. Ich will gehen und mir in einer Matrosenkneipe am Hafen, irgendwo in der Totlebenskaja, ein verstecktes Quartier suchen. Im Vorraum des Hotels weisen mir zwei Männer verstohlen in der Hohlhand das Erkennungszeichen der Geheimpolizei, den doppelköpfigen russischen Adler.

„Belieben Sie, sich auszuweisen! Jeder Fremde muß es jederzeit, solange wir das Glück haben, den Imperator in der Krim zu wissen!"

„Bitte" Ich bin Doktor von Küster! Hier mein Paß!"

„Wir haben ihn!" schreit der eine der Herren. Und der andere: „Man muß es sofort Exzellenz Tschurin melden!"

Das Hotelpersonal springt bei und packt mich. Selbst die Stubenmädchen legen Hand an. Die reisenden Weinhändler und Tabakaufkäufer und Schafzüchter helfen. Die Frauen flüchten entsetzt vor mir furchtbarem Menschen und meinen kupfernen Dynamitäpfeln im Hosensack.

Vergebens suche ich in dem Seitenraum, in den man mich gebracht hat, den aufgeregten Leutchen um mich klarzumachen, daß ich der waschechte Küster bin. Der allgemeine Jubel ist zu groß. In ihn hinein stürmt durch die auffliegende Türe atemlos Boris Tschurin. Ich kann seine kleine Gestalt in der Menge nicht sehen. Ich höre ihn nur leidenschaftlich, mit einer ganz jugendlichen Stimme krähen:

„Wo ist er? Wo ist der Verbrecher?"

„Hier, Eure Hohe Exzellenz!"

Boris Tschurin blickt mich aus seinen grünen Augen an. Er sagt — rein — er sagt nichts. Er sagt nicht einmal: „Sie sind ein unbrauchbarer Mensch!"

Er nickt nur den beiden Kerlen von der Ochrana in einer gräßlichen Weise zu, daß sie vor Schrecken in den Knien einknicken, und schiebt dann seinen Arm kordial in meinen. „Komm, Brüderchen!" spricht er familiär, wie zu einem Neffen, und führt mich zu seinem Wagen. Hinter uns läßt er ein Schweigen des Entsetzens.

Er hatte mein Fernsein noch gar nicht bemerkt gehabt, als man ihm meine Verhaftung meldete. Aber von jetzt ab kann ich mich nicht mehr in die Büsche schlagen. Boris Tschurin hat ein paar Droschken mit Gendarmen als Gefolge. Er und Gejkin lassen mich in seinem eigenen Wagen nicht aus den Augen.

Wir fahren den Hafen entlang. Es ist so dunkel, daß man drüben, auf der anderen Seite, nicht einmal in Umrissen am Nachthimmel die Ruinen des Malakoffhügels sieht. Wir schwenken auf die Meldung eines Polizeisoldaten, der uns über das Pflaster entgegenläuft, in die Altstadt ein und stoppen vor der Kusmischen Fuhrhalterei. Laternen bewegen sich da zwischen den Ställen; Kronbeamte umstehen den Troikavermieter. Bärtige Stalleute gaffen mit offenem Maul.

„Was ist los?" schreit Tschurin.

„Vor einer Stunde, Eure Hohe Exzellenz, mieteten zwei Menschen, auf deren einen die Beschreibung des falschen Küster paßt, hier für den doppelten Preis einen dreispännigen Wagen, um die stockfinstere Nacht hindurch nach Jalta zu fahren!"

„Das war er!" sagt Tschurin ganz leise zwischen den Zähnen. „Dieser Roßtäuscher hier soll seine besten Gäule aus dem Stall holen! Wenn nicht in zehn Minuten die Troiken bereitstehen, lasse ich ihn verhaften!"

Alles rennt! Der Fuhrhalter und seine Knechte tummeln sich in Todesangst. Ich selbst helfe in der Aufregung, die langschweifigen schwarzen Orlowtraber unter dem Krummholz anzuspännen. Dabei höre ich, wie mein ahnungsloser künftiger Schwiegervater den Hauptmann Gejkin anschnauzt.

„Man verschone mich jetzt mit Kleinigkeiten! Was für ein Mensch, der nach Sibirien gehört, wurde von Ihnen in Sebastopol beobachtet? Ein gewisser Morosow? Wer ist Morosow?"

„Ein ehemaliger Sekretär der Hofintendantur der alten Großfürstin Marya Petrowna, Eure Hohe Exzellenz!"

„Politisch verdächtig?"

„Nein. Er stahl. Zuviel. Das war sein Fehler. Ihre Kaiserliche Hoheit sagte mir selbst: „Mein Gott, wenn er jeden Monat ein paar Dutzend Rubelchen genommen hätte . . . aber gleich Tausende auf einmal! Wenn das alle täten, wo käme ich da hin?"

„Und—man verschickte ihn?"

„Man siedelte ihn nur schonenderweise bei Irkutsk an — auf besondere Fürsprache der alten Großfürstin. Er hatte das Geld nicht für sich, sondern für seine Eltern und Geschwister entwendet. Er opferte sich, wie es scheint, in einer übertriebenen Hilfsbereitschaft für die Seinen. Es war da viel Not und Krankheit — der Vater ein abgedankter Feldwebel vom Semenowschen Regiment!"

„Nun — was geht mich dieser Mensch niederer Herkunft an?" Boris Tschurin stampft ungeduldig mit dem Fuß.

„Ich dachte . . . immerhin . . . , bei der gnädigen Gesinnung der Großfürstin Marya Petrowna wäre Vorsicht bei der Verhaftung geboten!"

„Gut! Lassen wir ihn laufen, bis wir zurückkommen! Ich habe jetzt keine Zeit für Diebe! Da könnte ich halb Rußland henken!" Boris Tschurin steigt mit Gejkin und mir in den vordersten Wagen. „Vorwärts! Hinter ihnen her!" schreit er mir ins Gesicht. „Gebe Gott, daß wir sie erwischen!"

(Fortsetzung folgt.)

Eine galante Giftmischerin.

Von

Marianne v. Ziegler.

Im Jahre 1672 verstarb zu Paris der Chevalier Godin de Sainte Croix. Bald darauf erschien in seinem Hause eine verschleierte Dame und bat inständig und in großer Erregung, man möchte ihr eine Kassette aushändigen, die zwar der Verstorbene aufbewahrte, deren Inhalt aber ihr gehöre. Es war die Marquise von Brinvilliers und sie kam um ein Weniges zu spät. Denn der gesamte Nachlaß war bereits mit dem Amtssiegel versehen, weil Sainte Croix, wie die meisten Pariser Lebemänner, tief in Schulden steckte. Nun erst auf die Kassette aufmerksam geworden, gab man sie zur besseren Aufbewahrung einem Amtsdiener. Bald darauf fuhr der Wagen der Frau Marquise vor dessen bescheidener Wohnung vor und die große Dame versuchte erst durch Bitten und Schmeicheln, dann durch Drohen und endlich durch das Angebot hoher Summen, ihm das anvertraute Besitzstück zu entlocken. Der Mann, der Verdacht geschöpft hatte, blieb fest. Darauf tat Frau von Brinvilliers das klügste, was noch zu tun war: versah sich in aller Eile mit Geld — im Schuldenmachen waren ihr Gatte und Herr von Sainte Croix ihr treffliche Lehrmeister gewesen — und floh eilends nach England.

Höchste Zeit. Denn schon hatte man einen gewissen Lachaussée verhaftet, der ebenfalls so unvorsichtig gewesen war, aus dem beschlagnahmten Nachlaß eine größere Geldsumme als sein Eigentum zu fordern. Dieser Mann war wohl lange im Dienste des Herrn von Sainte Croix gestanden, man wußte aber auch, daß ihn vor drei Jahren der Parlamentsrat Dreux d'Aubray auf Empfehlung seiner Schwester, eben der Marquise von Brinvilliers, als Lakaien in sein Haus genommen hatte, derselbe Dreux d'Aubray, der dann im Jahre 1670 unter dringendem Verdacht einer Vergiftung gestorben war. Und erst jetzt kam man auf den Gedanken, daß beim Tode des älteren Bruder dieses Herrn, des früheren Polizeipräsidenten von Paris, der nur ein halbes Jahr weiter zurück lag, auch allerhand Unerklärliches vorgefallen war. Ja auch dessen Vater und Amtsvorgänger, Anton Dreux d'Aubray, war vier Jahre vorher an einem rätselhaften Leiden gestorben, und schon damals ging die Rede von Gift: nur daß solche Gerüchte teils durch den Tiefstand der ärztlichen Wissenschaft, teils durch die allgemeine Unsicherheit an der Tagesordnung waren und daher keine amtliche Beachtung fanden. Jetzt aber erwachte die Erinnerung an dies alles wieder. Lachaussée ward der Tortur unterworfen und gestand zuletzt, daß er den Brüdern d'Aubray im Auftrage seines früheren Herrn, Sainte Croix, und der Marquise von Brinvilliers Gift gegeben habe. Lachaussée wurde gerädert und geviertelt, die Marquise in contumaciam zum Tode verurteilt.

Vielleicht wäre das Drama damit zu Ende gewesen, wenn nicht gerade der Amtsnachfolger der vergifteten Herren d'Aubray, der neue, mit weitgehenden Machtbefugnissen ausgestattete Polizeipräsident Nicolas de la Reynie, mit besonderem Eifer und einer damals seltenen Unbestechlichkeit bemüht gewesen wäre, der geradezu ungehenerlichen Kriminalität der Hauptstadt zu Leibe zu gehen. Es wurde beschlossen, die Marquise in London verhaften zu lassen.

Die englische Regierung und die französische Gesandtschaft unterhielten sich jedoch so lange über die schwierige Frage, wer diese Verhaftung vornehmen solle, daß Frau von Brinvilliers davon erfuhr und wieder entkommen konnte. Erst vier Jahre später in Lüttich erreichte sie ihr Schicksal in Gestalt des Sieur Desgrez; dieser junge, hübsche und gewandte Polizeikommissär, dessen Name in allen großen Prozessen der Zeit auftaucht, ein würdiger Vorläufer heutiger Detektivhelden, soll sich der Marquise in dem Kloster, wo sie Zuflucht gefunden hatte unter der Maske eines Abbé vorgestellt, zu einem Stelldichein vor den Toren der Stadt beredet und bei dieser Gelegenheit festgenommen haben. Sicher ist, daß er sie unter festem Gewahrsam nach Paris brachte und ihre gesamte Habe, sowie ihre Papiere beschlagnahmt wurden.

Auf der Fahrt suchte die Gefangene zuerst sich mit Helfershelfern in Verbindung zu setzen, und als dies mißlang, sich das Leben zu nehmen. Umsonst. Es war ihr nicht bestimmt, so leichten Kaufs davon zu kommen. Und nun entrollte sich vor dem Gericht das Bild ihres Lebens mit allen seinen Ausschweifungen und Verbrechen, mit seinem waghalsigen Spiel und seinen verzweifelten Aengsten: Die junge Ehe des Fräuleins Marie Madeleine d'Aubray mit dem flotten, verschwenderischen Marquis von Brinvilliers; Schulden; frühzeitige Untreue des Gatten, dann, durch diesen eingeführt, der Tröster Sainte Croix. Er ist ein passionierter Alchimist. Bald teilt sie mit ihm diese Leidenschaft, die damals als vornehmer Sport betrieben wurde und den Reiz des Verbotenen und Geheimnisvollen mit dem der wissenschaftlichen Forschung verband. Man lernt allerhand gefährliche Mixturen kennen und spielt mit dem Gedanken, wie sie sich da und dort anwenden ließen. Büchschen und kleine Flaschen enthalten ungeheure Macht, das verbotene Wissen lockt auch hier: ihr werdet sein wie die Götter!

Inzwischen ist der ehrenhafte Polizeipräsident mit dem lockeren Leben, dessen sich seine Tochter öffentlich rühmt, keineswegs einverstanden. Ermahnungen helfen nichts, also fackelt er nicht lange. Ein geheimer Haftbefehl — und schon sitzt der Galan, unschädlich gemacht, in der Bastille. Leider nur auf ein Jahr, und leider nicht allein; in der Gesellschaft eines berüchtigten Italieners erweitert er seine gefährlichen Kenntnisse. Ob nun seine Nachsucht, oder die Geldgier der verschwenderischen Frau, die nach dem väterlichen Erbe verlangte, entscheidend war, oder ob die Verlockung übermächtig wurde, die in der Beherrschung der gefährlichen Mittel lag — — sicher ist, daß Herr d'Aubray bald darauf an Gift starb, das seine Tochter ihm zu wiederholten Malen gereicht und von Sainte Croix bekommen hatte.

Warum hier Halt machen? Zwei Brüder und zwei Schwestern schmälern das Erbe, üben Kritik; fort mit ihnen! Auf daß sie selbst und ihre Kinder, für die sie eine große Zukunft erträumt, im Glanze leben können. Aber von diesen Kindern ist eines, ein Mädchen, das ihrem mütterlichen Stolze nicht genügt. Auch diesem Kind ein Pulver ins Süppchen! Nun rührt sich doch ein Rest natürlichen Gefühls. Schnell, ehe es zu spät ist, flößt sie dem Kinde Milch ein und rettet es wieder. Sie weiß ja so gut Bescheid, hat sie doch die Wirkung ihrer Mittel und Gegenmittel wiederholt erprobt, während sie, scheinbar ein Engel der Barmherzigkeit, die armen Kranken in den öffentlichen Spitälern besuchte und erquickte!

Dabei wachsen die Schulden. Liebhaber und Helfer fordern Geld. Ein ungeduldiger Gläubiger droht, daß er eines ihrer Landgüter versteigern lassen wolle. Die Marquise läßt anspannen, fährt, so schnell die Pferde sie tragen, hinaus und setzt den verlorenen Besitz mit eigenen Händen in Brand.

Ihre eigene Umgebung fängt an, sie zu fürchten. Herr Briancourt, ein armer Teufel von einem Hauslehrer, der ziemlich gegen seinen Willen Gunst und Vertrauen der Marquise genießt, schluckt Gegengift, so oft er kann, denn als Mitwisser ihrer gefährlichen Geheimnisse fühlt er sich ständig bedroht, besonders seit er den Anschlag gegen die beiden Schwestern vereitelt hat.

Der Marquis ist zwar der bequemste aller Ehemänner, er erbt gerne mit und fragt nicht viel, aber in ihrer hitzigen Gemütsart verfällt Marie Madeleine oft in wütenden Aerger, ja, so sonderbar ihr das ansteht, sogar in wilde Eifersucht auf ihn. Was Wunder, daß auch seine Speisen oft sonderbar schmecken. Aber über ihn hält Sainte Croix eine schützende Hand. Es paßt ihm gar nicht, daß Marie Madeleine frei werden will. Also gibt er seinerseits dem armen Mann rechtzeitig und unbemerkt Theriak ein . . . .

Auch sonst hält er die unheimliche Frau mit allen Mitteln im Schach. Sie bekommt das Gift nur gegen Wechsel von beträchtlicher Höhe, so daß er jederzeit von ihr Geld erpressen kann. Diese Wechsel bewahrt er in der berühmten Kassette zusammen mit allerlei gefährlichen Briefen von ihrer Hand. Beim kleinsten Zerwürfnis sieht sie sich von ihm bedroht u. lernt Qualen kennen, die sie an den Rand der Verzweiflung treiben. Vergeblich sucht sie die Papiere von ihm zurück zu erlangen; sie hat keine Macht mehr über ihn, auch nicht mehr durch die Sinne, denn er hat sich längst von ihr abgewandt. Sie droht mit Selbstmord, mit Enthüllungen; umsonst, er ist der Stärkere. Und als sie endlich glaubt, durch seinen Tod von ihm befreit zu sein, bricht das ganze mühsam gefügte Lügenwerk erst recht über ihr zusammen und vernichtet sie . . . .

Es war ein unendlich schreibseliges Jahrhundert. Im Verlauf der verschiedenen „großen Fälle" der Zeit sehen wir gewiegte Staatsmänner, listige Verschwörer plötzlich kompromittiert durch Briefe, Entwürfe oder Bekenntnisse, die sie unbegreiflicher Weise sorgfältig aufbewahrten. Im Nachlaß des Sainte Croix wurde ein „Confessions" betiteltes Schriftstück gefunden, das man als unter das Beichtgeheimnis fallend uneröffnet verbrannt hatte. Auch die Brinvilliers hatte es nicht lassen können, solche Bekenntnisse zu verfassen, die sich aber das Gericht nicht entgehen ließ. Trotz dieses vernichtenden Beweises ihrer gehäuften Schuld behielt die kleine, hübsche Frau mit den schönen, rötlichen Haaren und der weißen Haut ihre ganze ungeheure Willenskraft. Sie leugnete monatelang, leugnete bis zuletzt, als ob sie damit Geschehenes ungeschehen machen könnte, und brachte dadurch ihre Richter zur Verzweiflung, denen alles daran lag, möglichst viel über allenfallsige Mitschuldige, über den geheimen Handel mit Giften und deren Zusammensetzung zu erfahren. Erst als ihr Urteil schon geschrieben war, gelang es der Ueberredung eines berühmten Beichtvaters, des Abbé Pirot, zu dem man die letzte Zuflucht nahm, den Krampf dieser stolzen Seele zu lösen. Er hat die letzten Stunden ihres Lebens, die er mit ihr verbracht, eingehend geschildert, — — ein merkwürdiges Dokument einer offenbar ehrlichen Um- und Einkehr im letzten Augenblick. Auf der Folter, die ihr nicht erspart wurde, wiederholte sie das dem Abbé abgelegte Geständnis.

Als die Tore der Conciergerie sich am nächsten Morgen für ihren letzten Gang öffneten, sah sie sich von einer Versammlung

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Heute abend in Newyork:

Schmeling oder Sharkey?

Um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht.

Selten wohl konnte man den Wandel der Zeiten so deutlich verspüren wie anläßlick des Kampfes Sharkey—Schmeling. Wir wissen alle, welche bedeutende Rolle Sportereignisse im Leben Amerikas spielen. Aber noch vor zehn Jahren wäre es unvorstellbar gewesen, daß um den höchsten Titel im Boxsport, eine rein amerikanische Domäne, ein Deutscher kämpfen sollte. 1921 kam George Carpentier nach Amerika, der große Franzose, der Bundesgenosse, der Liebling der Frauen, und er fand sein Cannae. Neun Jahre später ist es ein Deutscher. Wieder einmal ist Deutschlands Name in aller Munde. Manch Intellektueller möchte wünschen, daß es aus einem anderen Grunde wäre als wegen eines Boxkampfes. Aber schließlich darf man an andere Völker nicht den Maßstab des eigenen legen und muß auf die andere Mentalität Rücksicht nehmen. Das ist unzweifelhaft: Allein durch das Auftreten Schmelings, durch seine Kandidierung als Weltmeisterschafts-Anwärter, hat er für uns drüben die größte Propaganda gemacht. Wir können stolz darauf sein, daß ein deutscher Boxer seine Hand nach dem höchsten Titel der Welt ausstreckt. Max Schmeling geht in Newyork nicht allein im eigenen Interesse, auch nicht nur im Interesse des deutschen Boxsports in den Ring, sondern für uns alle bedeutet dieser Kampf ein wichtiges Ereignis, dessen Tragwette im einzelnen zwar nicht nachgewiesen werden kann, dessen Wirkungen aber für Deutschland genau so bedeutend sein werden wie andere Großtaten, der Zeppelinflug, der Nonstop-Flug von Köhl, Hünefeld und Fitzmaurice, die Fahrt der „Bremen". Und darum ist es eine Angelegenheit nicht nur des deutschen Sports, sondern unseres ganzen Volkes, wenn Max Schmeling heute in den Ring steigt.

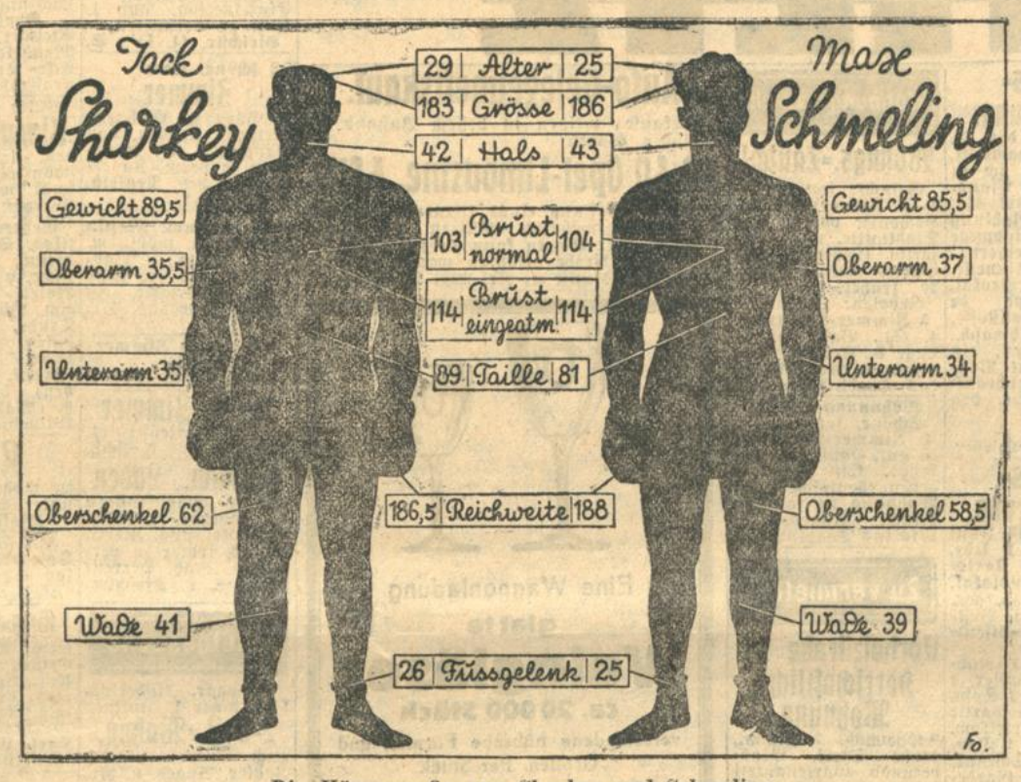
Der auf der ganzen Welt mit fieberhafter Spannung erwartete Kampf wird nach europäischer Zeit in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag eine Riesen-Zuschauermenge im Yankee-Stadion zu Newyork versammelt sehen. Denn die zur Verfügung stehenden Karten sind fast restlos vergriffen. In den letzten Tagen war der Ansturm der Massen auf die Vorverkaufsstellen ganz enorm und war kaum zu bewältigen. Bisher hat sich noch keiner der beiden Anwärter eine klare Position als Favorit sichern können. „Max" hat Jack Dempsey befragt, wie er die Chancen beurteilt. Dempsey meinte, daß beide ungefähr gleichwertig seien und einander nicht viel nachgeben, und daß es daher unmöglich sei, eine Voraussage über den Ausgang des Kampfes zu machen. Diese Ansicht trifft die allgemeine Meinung. Natürlich gibt es auch Leute, die auf Sharkey schwören wie auch solche, die in Schmeling den sicheren Sieger sehen wollen.

Sharkey hat bestimmt die größere Ringerfahrung, doch ist er kein gleichmäßig kämpfender Mann. Er hat bereits erklärt, daß er Max Schmeling in der gleichen Weise boxen werde wie Tommy Loughran, den er in drei Runden k. o. schlug. Sharkey wird also Schmeling fighten wollen, eine Taktik, die, wie man glaubt, die beste gegen den Deutschen ist. Nun liegen bekanntlich Schmeling angreifende Leute besonders gut. Man darf auch nicht vergessen, daß Schmeling mit dem Vorteil der Jugend zugleich den der größeren Beweglichkeit hat. Ein weiteres Plus ist seine fabelhafte Ruhe im Ring, ein sicheres Auge und die instinktsichere Rechte. Auf jeden Fall hat man vor Schmeling einen großen Respekt.

Die Trainingslager der Weltmeisterschafts-Anwärter waren an den beiden Pfingstfeiertagen ein stark besuchtes Ausflugsziel der Neuyorker Bevölkerung. Sowohl Schmeling in Endicott wie Sharkey in Orangeburg sparrten an den Feiertagen vor mehrerern tausend Zuschauern. Die Stimmung in beiden Camps ist sehr zuversichtlich. Schmeling und Sharkey sind beide in glänzender körperlicher Verfassung. In den Wetten wird nach wie vor Sharkey bevorzugt. Die Quote steht jetzt 9 : 5 zu seinen Gunsten. Gegen einen k. o.-Sieg des Deutschen tipt man mit 1 : 7, während man bei Sharkey diese Chance mit 3 : 1 bewertet.

Auf jeden Fall dürfte es einen erbitterten und harten Kampf geben, bedeutet diese Begegnung doch für Schmeling die erste, für Sharkey die letzte Chance. Sharkey kommt zugute, daß er viel länger als Schmeling für den Kampf trainiert hat und daß er die amerikanische Oeffentlichkeit dadurch für sich zu gewinnen vermochte, daß es ihm gelang, die Amerikaner davon zu überzeugen, daß er nur um Amerikas Ehre willen kämpfen werde. Dies hat dazu geführt, daß Schmeling an Volkstümlichkeit sehr viel eingebüßt hat, die Wetten für den Deutschen nicht gut stehen und das Interesse für ihn nicht mehr so stark ist, wie früher. Geht man nun aber nach der Papierrechnung, so steht diese für Schmeling, der fast vier Jahre jünger und besser gebaut als Sharkey ist und dessen Niederlagen mit einer Ausnahme weit zurückliegen. Sharkey, der 1927 von Jack Dempsey k. o. geschlagen wurde, ist in den letzten drei Jahren besser geworden, ob er aber wirklich der beste Boxer der Welt ist, wir er erst beweisen müssen. Seine Erfolge dankt Sharkey neben einer hervorragenden Fußarbeit seiner sehr schnellen Linken. Schmeling kann dem eine besonders harte Rechte und seine starke Kopfarbeit entgegensetzen. Sharkey hat wohl nur die Aussicht, in den ersten Runden durch Niederschlag zu gewinnen, Schmeling die weitaus größere, die anderen Runden für sich zu haben. Ein unentschiedener Ausgang des Kampfes oder Punktsieg eines der Gegner ist recht zweifelhaft, da beide Boxer viel zu schlagstark sind. Gibt man auf deutscher Seite Schmeling die größeren Aussichten, so tut man dies deshalb, weil er nach dem bisher Gezeigten als der bessere Boxer angesehen werden kann. Auf jeden Fall begleiten die Wünsche der ganzen deutschen Sportgemeinde Max Schmeling in den großen Kampf.

Die Rahmenkämpfe bringen folgende Begegnungen: Al Fay—Walter Cobb, Henry Lamar—Mateo Ojs, Paul Bianchi—Stanley Poreda und Ralph Fucullelo—Piet Brand. Sämtliche Vorkämpfe gehen über je sechs Runden, der Kampf um die Weltmeisterschaft zwischen Schmeling und Sharkey über 15 Runden.



Die Körpermaße von Sharkey und Schmeling

zeigen, daß die beiden Gegner, die am 12. Juni um die Weltmeisterschaft kämpfen werden, einander gewachsen sind. Schmeling ist etwas größer und verfügt besonders in der Rechten über eine etwas größere Reichweite. Sharkey dagegen ist wegen seines linken Hakens zu fürchten, dem er durch sein höheres Gewicht besonderen Nachdruck zu verleihen vermag.

Die Leiche von Baligands an Bord der „Königsberg"

WTB. **Lissabon**, 11. Juni.

Gestern abend wurde die sterbliche Hülle des ermordeten Gesandten von Baligand von dem deutschen Friedhof an Bord des Kreuzers „Königsberg" gebracht. Ein vierspänniger Wagen, der von einer Eskorte der republikanischen Garde begleitet war, trug den Sarg. Ihm folgten u. a. der Minister des Auswärtigen, der spanische Botschafter, eine Abordnung des diplomatischen Korps, das Personal der deutschen Gesandtschaft und des deutschen Konsulats, der Kaplan und zahlreiche Mitglieder der deutschen Kolonie. Die Offiziere des deutschen Geschwaders nahmen am Ufer den Sarg in Empfang, der in die Kajüte des Kommandanten gestellt wurde. Bei der Ankunft an Bord erwies die Besatzung des Admiralschiffes, mit den Offizieren an der Spitze, dem Toten die militärischen Ehren.

Der Mörder Piechowski wurde einem neuen Verhör unterzogen. Seine Erklärungen enthielten keine neuen wichtigen Einzelheiten über das Verbrechen. Die mit der Untersuchung betraute Polizei ist davon überzeugt, daß der Mörder ein Halbverrückter ist, der unter Verfolgungswahnsinn leidet. Diese Meinung wird ebenfalls von anderen sachverständigen Personen geteilt. Stets wiederholt Piechowski, er sei das Opfer geheimnisvoller Verfolgungen. Er hat in den Jahren 1925 und 1928 Telegramme an den Völkerbund und an den amerikanischen Senat gesandt, in denen er klagte, er sei von allen konsularischen Behörden verfolgt.

Piechowski hat bereits am 1. Februar 1922 in Danzig ein ähnliches Attentat ebenfalls ohne jeden Grund verübt. Die „Danziger Neuesten Nachrichten" berichteten seinerzeit über den aufregenden Vorfall:

„Mit einem schweren Lungenschuß ist der Schlosser Otto Wittkowski in das Städtische Krankenhaus eingeliefert worden. Wittkowski wurde von dem Seemann Piechowski angefallen. Dieser zog ohne weiteres einen Revolver, feuerte auf Wittkowski und flüchtete. Der Zustand des Verletzten ist bedenklich. Der Täter scheint nicht ganz zurechnungsfähig zu sein. Er zeigte nach seiner Verhaftung ein verstörtes Wesen und machte bei seiner Vernehmung unklare Angaben. Es war unmöglich, zu erfahren, welches die Beweggründe seiner Tat waren. Dem Vernehmen nach soll er früher den Wittkowski, mit dem er in einem Hause wohnte, ohne jeden Grund mit einer Pistole gedroht haben."

Piechowski wurde damals wegen seines merkwürdigen Verhaltens bei dem Verhör durch die Kriminalpolizei in die Irrenanstalt des Krankenhauses überführt und dort auf seinen Geisteszustand beobachtet.

Er wurde dann in die Irrenanstalt nach Lauenburg in Pommern geschafft.

Graue Haare nicht färben!
Entrupal, ges. gesch., das seit Jahren bewährte biologische Haarstärkungswasser führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu, sodaß graue Haare und Nachwuchs auf natürliche Weise die ehemalige Farbe wiedererhalten, daher Fehlfarben ausgeschlossen. **Kopfschuppen verschwinden** nach kurzem Gebrauch. Anwendung einfach. Garantiert unschädlich. Original-Flasche M. 4.80. Prospekt kostenlos.
Drogerie **Carl Roth**, Karlsruhe, Herrenstr. 26/28.

St. Jakobs Balsam
„Echter" zu Mk. 3.—
von Apoth. C. Trautmann, Basel. Hausmittel I. Ranges für alle wunden Stellen — Krampfadern — offene Beine — Brand — Hautleiden — Flechten — Wolf — Frostbeulen — Sonnenbrand.
Nachahmung zurückweisen.
In den Apotheken zu haben.

Dorn's Kaffee
Besondere Vorteile: billig, gut

Frau Prof. Metzger aus St. Petersburg
Schwedische Heilmassage und Heilgymnastik
bei Korpulenz, Ischias, Krampfadern, Gelenkrheumatismus, Gicht, Geschwülste etc.
Kaiserstraße 225, III.

Ein Zwiebelpräparat ist
Paul Kneisels „Haartinktur"
dieses hat sich seit über 60 Jahr. bei Kahlheit, Haarausfall u. Haarpflege gläng. bewährt, wo alle ander. Mittel versagten. Aerztl. empfohlen. — Zu haben in 3 Größen bei Luise Wolf Wwe., Karl-Friedrichstr. 4, Hofdrog. Carl Roth.

Deutsche Weißweine .. Ltr. 75 Pfg.
Deutsche Rotweine ... Ltr. 80 Pfg.
empfiehlt
Ludwig Wiedemann
Weinhandlung
Waldstraße 8 — Karlsruhe — Telephon 904

Familien-Nachrichten.

Vermählte.

Rud. Wilh. Unterwagner — Maria Unterwagner, geb. Esser, Heidelberg-Aachen. — John Buhl — Berta Buhl, geb. Rößle, Newark-Pforzheim.

Gestorben.

Karl Morgenroth, Kaiserslautern, 79 Jahre alt. — Gustav Ochs, Alt, „Stadt Pforzheim", Wirt, Neuhausen, 76 Jahre alt. — Georg Eichholz, Pforzheim, 90 Jahre alt.

EIS
in jeder Menge liefert prompt in bekannter Güte in und außer Abonnement
Abonnements können täglich beginnen und ladet höflichst ein
Richard Haas
Hirschstraße 31, Tel. 5667

Sommer-Sprossen
auch in d. hartnäckigsten Fällen, werden in einigen Tagen unter Garantie durch das echte unschädl. Teintverschönerungsmittel „Venus". Stärke B, beseitigt. Keine Schälkur. Preis ℳ 2.75. Gegen Pickel, Mitesser Drog. C. Roth, Herrenstraße 26/28; Drog. Th. Walz, Zähringerstraße Nr. 17; Engel-Drog. Apoth. H. Reichard, Werderpl. 44. In K.-Mühlburg: Merkur-Drog. W. Hofmeister.

Ferdinand Siewert
Maxaustr. 39 Telefon 4971

Eis! Eis!
liefert im Abonnement
Carl Pfefferle Telephon nur 1415
nur Erbprinzenstraße 23
Abonnements können täglich beginnen

Leipheimer & Mende
Außergewöhnliches Angebot
Stärkster Leistungsbeweis
Herrenstoffe
je Anzug Mk **30.-** je Anzug Mk. **40.-** je Anzug Mk. **50.-**

Aus unserer neuen grossen

Sonder-Abteilung!

Damen-Badeanzüge bunt gemust. 3.65 **2.90**
Damen-Badeanzüge Wolle, in schön. Farben . . . 9.75 **7.90**
Kinder-Badeanzüge einfarbig, Gr. 45 **-.90**
Jede weitere Größe 15 ₰ mehr
Bade-Mäntel moderne Dessins 9.50 **8.50**
Frottier-Badestoffe hübsche Muster . . . . ca. 150 cm **3.75** ca. 150 cm **2.75**
Strand-Anzüge moderne Machart · 10.50 **7.50**
Strandhüte in vielen Farben . . . . . **-.75**
Badetücher kariert, 100/100 **2.10** 100/150 **2.90**
Badetücher kariert, schwere Qualität ca. 140/180 cm 8.75 **10.50**
Bade-Schuhe Segeltuch oder Satin mit Gummisohle . . . . . 1.45 **-.95**

HETZ HERMANN KARLSRUHE

Im Zelt
der deutschen Zeltmission

findet heute Donnerstag abend ein Vortrag statt über das Thema:

Gibt es ein Jenseits, ein Wiedersehen?

Eintritt frei. Jedermann herzl willkommen.

ZURÜCK
Dr. H. Cohn-Heidingsfeld
Kinderärztin
Fernsprecher 1090 (Kronenapotheke) Zähringerstraße 43

Laden

mit 5 Schaufenstern und geräumigem Zubehör, auf **1. Juli zu vermieten.** Näh. **Kaiser-Passage 28, II.** (Verwaltung der Kaiser-Passage) zwischen 10 u. 12½ Uhr, Tel. 1781.

Abonnenten berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten d. „Karlsruher Tagblattes"

Frischgemüse

Neue Zufuhren:

Holländer **Schlangen-Gurken** Stck. **28** ₰
Italiener **Kartoffeln** 3 Pfd. **40** ₰ schön gelbfleisch.

Für Salate
empfehlen wir unsere prima
Tafel-Oele
offen und in Flaschen
Doppelessig — Weinessig

Pfannkuch

5% Rabatt!

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 12. Juni 1930, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstr. 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:
Waschseile, Flanelle, Woll-Trikot, Brokat, Trikot, Crepe de Chine und Wollstoffe, 3 Adler-Schreibmasch., ein Grude-Ofen, ein Schreibtisch mit Rollladen, 1 Aktenschrank.
Karlsruhe, den 7. Juni 1930.
Roß, Ob.-Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 13. Juni 1930, mittags 2 Uhr, werde ich in **Karlsruhe** im **Pfandlokal, Herrenstraße 45a,** geg. bare Zahlung i. Vollstreckungswege öffentlich versteigern:
1 Fahrrad, 1 Nähmaschine, 1 Klavier, 1 Grammophon, 1 Sofa, 1 Büfett, eine Partie Zigarren, 1 Vertikow, 1 Handwagen, 1 Doppelleiter, 1 Schrank, 1 Ruhebett, 1 Garderobeständer, 1 Korbsessel, eine Schreibmaschine u. a. m.
Ferner an **Ort und Stelle mit Bekanntgabe im Pfandlokal:** 1 Ullrich-Mischmasch., 1 Jägermischmaschine, ca. 500 Gerüstdielen, 200 Schaldielen, Tonröhren, Bretter, Bohlen usw.
Karlsruhe, den 11. Juni 1930.
W. Huber, Gerichtsvollzieher.

Für Wirte!

Das Recht der Wirtschaftsführung in der Wandelhalle des städt. Konzerthauses bei den Veranstaltungen daselbst (Lichtspielen, Vorstellungen d. Landestheaters, Sommeroperette im Juli und August) und während des Badener Heimattages ist **zu vergeben.**
Bewerbungen an uns bis 14. d. M. erbeten.
Nähere Auskunft: Rathaus, Zimmer Nr. 61.
Verwaltung des städt. Verkehrswesens.

Wohnungstausch

Wohngs.-Tausch!

Gesucht: sonnige 3—4 **Zimmer-Wohng.** Hochpart. od. 2. St., Stadtmitte. v. kl. Familie (Lehrerin mit Eltern) auf 1. Oktbr. od. früher.
Geboten: Schöne 5 **Zimmer-Wohnung** 4. St., Bad, schönste Lage d. Karlstr. Angebote u. Nr. **2716** an das Tagbl.-Büro erb.

Wohnungs-Tausch!
Schöne, sonnige 4 **Zimmer-Wohnung** in gut. Hause, m. Zubehör, kein Neubau, gegen ebensolche 3 Z.-Wohnung zu tauschen gesucht. Angebote u. 2719 ins Tagbl.-Büro.

Zu vermieten

Vorholzstraße 21
Herrschaftliche Wohnung

Erdgeschoß, 7 Zimm., große Diele, Glasveranda, Gartenanteil sofort od. 1. Juli zu vermiet. Zu erfr. 3. Stock. Telephon 3498.

Drei-Zimmer-Wohnung

m. Zubehörräum., im 2. Obergesch., beschl.-nahmefr., evtl. auch m. einem 18 qm großen, für Büro oder Werkstätte geeigneten Raum, im Stadtteil Mühlbg., auf 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen b. städt. Hochbauamt, Leopoldstraße Nr. 10/12, Zimmer 4 (vormittags).

Schöne, beschln.-freie **3 Z.-Wohng.** 2. Stock, mit Zubeh. u. Badgelegenheit sof. od. später zu vermiet. **Durlach-Aue,** Friedenstr. 4, 1.

In gutem Hause in **Hagsfeld** eine schöne **3 Zimmer-Wohnung** an ruh. Leute, pünktliche Zahler, alsbald zu vermieten. Angeb. unt. Nr. 2660 an das Tagblatt-Büro erbet.

Moderne, geräumige, hochherrschaftliche
4 Zimmer-Wohnung
mit Warmwasserheizung und reichlichem Zubehör in der
Hirschstraße 158, II.
auf 1. Juli ds. Js. unter günstigen Bedingungen zu vermieten.
Markstahler & Barth,
Neureuterstraße 4. Tel. 6496/6497.

In zentraler Lage
8—9 Zimmer-Wohnung
Parterre oder 1. Stock, mögl. mit Garten od. Balkon f. sofort od. später **zu mieten gesucht.** Angeb. u. Nr. 2662 ins Tagbl.-Büro erb.

Auto-Gelegenheitskauf.

Verkaufe meinen in bestem Zustand befindlichen Wagen
10/40 Opel-Limousine, 4 Sitz.
wegen Anschaffung eines kleineren Wagens, zum außergewöhnlich billigen Preis von 1900 M. Der Wagen kann zu jeder Zeit besichtigt und Probe gefahren werden. Reflekt. erhalten Auskunft u. Nr. 2658 Tagbl.-Büro.

Eine Waggonladung
glatte Weingläser
ca. 20 000 Stück
verschiedene hübsche Formen und Größen. Per Stück
25 Pfg.
Geschenkhaus
WOHLSCHLEGEL
Beachten Sie meine Sonderausstellung!

Gegen Kopfschuppen und Haarausfall

Warum?

Weil es natürlichen Birkensaft enthält. Säfte der Birken — Kräfte die wirken!

Preis: RM. 2.40, 4.20, 6.80, 12.–

Herrschaftlich einger., große
3- u. 4-Zimmer-Wohnungen
mit Parkett- u. Linoleumböd., Etagenheizung, einger. Bad u. sonst. Zubeh., i. Neubau Kriegsstr. 181, a. 1. Sept. od. 1. Okt. **zu vermiet.** Näheres Kriegsstr. 286, Bau-Büro.

Zimmer

Möbl. Zimmer, sep. Eing., sof. zu verm. Schützenstr. 61, IV.

Kaiserstr. 167, 3 Tr., l., ist ein **schön möbl. Zimmer** an bess. Hrn. sof. zu vermieten.

Mod. möbl. Zimmer evtl. mit Bad, Balkon u. Küchenbenützg., auch Klavier, zu vm. Anzus. v. 1—4 Uhr: Kurfürstenstr. 18, lks.

Möbl. Zimmer mit 2 Betten, an Arbeiter zu vermieten. Karlstraße 25, H., III., r.

Kaiserstr. 115 sind **2 schöne, helle Räume, möbl. od. unmbl.,** sof. od. spät. zu vermiet. Näheres 1 Tr. hoch.

Einf. möbl. Zimmer an solid., berufstätig. Herrn sofort od. 15. Juni zu vermieten: Herrenstr. 4, II., lks.

Kl. möbl. Zimm. zu vermiet. Leopoldstraße 13, II., Hth.

Für die süßen Jungen

Eisgekühlt:

Baden-Badener u. Herrenalber Sprudel **35** ₰
Fl. 1 Liter Inhalt
Teinacher Sprudel
Limonaden
Sodawasser
Himbeersaft
Zitronensaft

Prima **Apfelwein 30** ₰
Fl. 1 Liter Inhalt
½ Liter 15 Pfg.

Frische Zitronen
Orangen
Saure Drops
Eiswaffeln
Brausewürfel
Eispulver
Puddingpulver

Pfannkuch

5% Rabatt

Fachmann

der gesamten Lebensmittelbranche, perfekt in Dekoration, kalter Küche, Brat- und Kochfertigm. v. Fischen, Wild und Geflügel. Führerschein 3b, **sucht Stellung,** gleich welcher Art (auch als Reisender). Angebote unt. Nr. 2718 ins Tagblatt-Büro erbeten.

Kaufmann

24 J., led., bilanzsich. Buchhalter, firm im Bank-, Wechsel-, Steuer-, Mahn-, Klage-, Lohn- und Kassenwesen, flotter Korrespondent, gewandter Ein- und Verkäufer, sucht, gestützt auf Ia Zeugnisse, baldmögl. Stellung. Angeb. u. Nr. 2717 a. d. Tagbl.-Büro erb.

Leeres Zimmer

mit el. Licht zu verm. Zu erfr. i. Tagbl.-B.

Gem. möbl. Zimmer el. L., a. 15. Juni zu vm. Augustastr. 9, p.

2 kleinere, ineinandergehende Zimmer m. Gas u. Wasser, im 4. Stock, Seitenb., an Einzelperson, auf 1. Juli zu vermieten. **Hirschstr. 44, IV., S.**

2 schöne, leere Zimmer f. Büro u. Wohnzw. geeignet, 2 Min. von Hauptpost, sof. preiswert zu verm. Zu erfragen bei **Renkeld,** Waldstr. 81.

Hell., geräum. Mans.-Zimmer, g. möbl., m. el. L., Heizg., u. Badbenützg., m. od. ohne Pens. zu vermiet. Zu erfrag. Kriegsstr. 177, II., lks.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Sofienstr. 35, IV., l.

Möbl. Zimmer

zu vm. Gartenstr. 11, Hths., 1 Tr., b. **Zeitz.**

Geräum. Laden

mit 2 Schaufenstern u. Zubehör, zwischen Kaiserstr. und Zirkel, sof. od. später zu vermieten. Näh. Herrenstraße 8, b. **Kirschler.**

Mietgesuche

Ehepaar, kinderlos, sucht per 1. Juli
2-3 Z.-Wohng.
auch Vorort, pünktl. Zahler. Angeb. u. Nr. Nr. 2636 i. Tagbl.-B.

Kinderloses Ehepaar sucht zum 1. Juli geräumige
2-3 Z.-Wohnung
pünkt. Zahler (evtl. Vorort). Angebote m. Preis unt. Nr. 2635 ins Tagblattbüro erb.

Für größere Firma zwecks Errichtung ein. **Spezial-Kaffee-Geschäftes schöner**
Laden
m. **Wohnung** gesucht. Angeb. mit Preisang. u. Nr. 2715 ins Tagblatt-Büro erbet.

Kapitalien

Hypotheken-Geld

für Stadt und Land, auch über 60 Proz. d. Wertes, 5 Proz. Zinsen, 1½—3 % Rückzahlung p. a. Billig. Kauf- und Baugeld. Zwischenkredite. Nur ausführl. Zuschriften an **Postfach 186 Pforzheim. Seriöse Vertreter gesucht.**

Zu verkaufen

Geschäfts- u. Renten-Haus

im Zentrum, mit Laden, Einfahrt, mehreren Werkstätten, das Ganze 700 qm groß, für M 50 000 zu vkf. Angeb. u. Nr. 2659 ins Tagbl.-Büro erb.

Mahagoni
Schlafzimmer

hochelegant, neuestes Modell, best. aus: 3türig. Schrank m. Innenspiegel, 1,80 m br., Waschkommode, weiß. Marmor u. Spiegelaufsatz, 2 Nachttische, mit Glasplatten und Stoffunterl., 2 Bettstellen, 2 Polsterstühle, 1 Handtuchhalter, für den billigen Preis von Mk. 750.— abzugeben.
Epple, Möbel
Steinstr. 6.
Haltest. Mendelssohnplatz b. Ecke Kriegs- u. Kronenstraße.

Schreibmasch. v. 20 M an **A. Beiler, Waldstr. 66.**

Herrenzimmer

eich. gew. Qualitätsarbeit, best. aus: 3tür. großer Bücherschrank, Dipl.-Schreibtisch, rd. Tisch, Schreibtischsessel, 2 Lederstühle, alles schwere Arbeit, wegen aufgelöster Verlobung, im Auftrag. für den sehr bill. Preis v. 580 **Mark** abzugeben. Anschaffungspr. 840 M.
Epple, Möbel, Steinstr. 6, Haltestelle Mendelssohnplatz, bei Ecke Kriegs- u. Kronenstraße.

Billig abzugeb. mod.
Klappliegewagen

hell, lila, fast neu, schön gepolst. **Kinderstuhl,** wie neu. Herrenstr. 20, 1 Tr., r.

Mehrere schöne Vertikos, Schränke, Trümeau, Dipl.-Schreibtische, vl. Büfett, eich. Büfett mit Kredenz, eich. Bücherschrank m. Truhe, mod. Küchenbüfett, Flurgarderob., 1-tür., vol. Spiegelschrank, dkleich. Kredenz, billig abzugeb. b. **Walter,** Ludwig-Wilhelmstr. 5.

Küchen

in mod. Form., weit unter Preis zu vkf. **Waldstr. 56, Hof.**

Für 75 M polierter **Spiegelschrank,** tadellos erhalt., zu verkf. Kaiserstr. 65, III.

Gas-Back-Herd

weiß, 2flamm., sowie **weißer Herd,** 3 Kochstell., Back- u. Wärmeofen, beide guterhalt., weg. Ausch. ein. größ. Gasherdes **zu verkf. Karl Schmidtbäusler, Waldstraße 91, III.**

N.A.G. Lieferwagen

10/36 Motor, gedeckter Führersitz u. Pritsche, zu **975.— Mk.** reparaturfrei, zu vkf. **A. Kautt u. Sohn** Waldhornstr. 14.

Hühnerfarm

zu **verkaufen.** Zu erfrag. **Karlsr.-Weiherfeld,** Schauinslandstr. Nr. 31.

Weiße Bettstelle mit Matr., 20 M, **Waschtisch** 5 M, **Spinnrad, Badewanne** zu verkf. **Durlach,** Sofienstr. 10, v. 1—3 u. nchm. 7 U.

Motorrad „Ardie" 500 ccm z. vkf. Waldstr. 66, Hof

Mod. Liegesportwag., eis. Kinderbett, Kinderklappstuhl zu vkf. Lachnerstr. 18, pt., r.

„Protos" Staubsauger

wenig gebr., zu verkf. **Adolf Arneth,** Rheinstraße 14, II., r.

Kaufgesuche

Eisschrank

kl. od. mittl. zu kauf. gesucht. Angeb. u. Nr. 2714 ins Tagbl.-Büro.

2 gut erhaltene Herren-Anzüge (mittl. Größe) von Privat geg. **gute Bezahlg.** zu kaufen ges. Angeb. u. Nr. 2713 ins Tagbl.-Büro erb.

Verschiedenes

Größeres Kind wird i. liebev. Pflege gen. b. ruh., bess. Familie. Daselbst groß., leer. **Zimmer** z. vm. (Oststadt). Sternbergstraße 9, II., r.

Witwer, gesund, mit gutem Beruf, wünscht
Heirat
mit einfach. Fräulein, mit etwas Vermögen od. **Einheirat** in ein Geschäft. (Witwe mit Kind). Anfragen u. Nr. 2661 ins Tagbl.-Büro erbeten.

Suchen Sie

etwas zu verkaufen
zu kaufen
zu vermieten
zu mieten
zu tauschen
oder Angestellte
Arbeiter
Hauspersonal
oder eine Stelle in einem Büro
einem Haushalt
oder Kapitalien

so inserieren Sie im
„Karlsruher Tagblatt"

Sommerfrische Luftkurort **Hornberg** Bad. Schwarzwald. Hotel u. Pens. Bären
Beste Unterkunft für Kurgäste. Pensionspreise p. T. bis 5.50 Mk. Telefon 366. **Hermann Schott.**

FRISCHE FISCHE

in unserer **Spezial-Abteilung** a. Marktplatz

Direkt von der See

Kabliau Pfund i. ganz **35** ₰
im Anschnitt . . Pfund **38** ₰
Kabliaufilet . . . Pfund **55** ₰

Karpfen, Brachsen, Schleien, Blaufelchen, Rotzungen, Schollen
Holl. Schellfische und Kabliau
Geflügel aus eigener Farm

Pfannkuch

5% Rabatt